Prof. Dr. Mathias Schwabe
Evangelische Hochschule Berlin

(Un)Mögliche Lösungen

Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Völlig losgelöst“ am 26.November 2019 in Chemnitz

Gliederung

Vier Problem- und zugleich Lösungsebenen

Ebene 1: Die strukturelle Dimension

„Wie statten wir unsere Systeme aus?“

Ebene 2: Die Dimension des Fallverstehens

„Was ist los und mit wem haben wir es zu tun?“

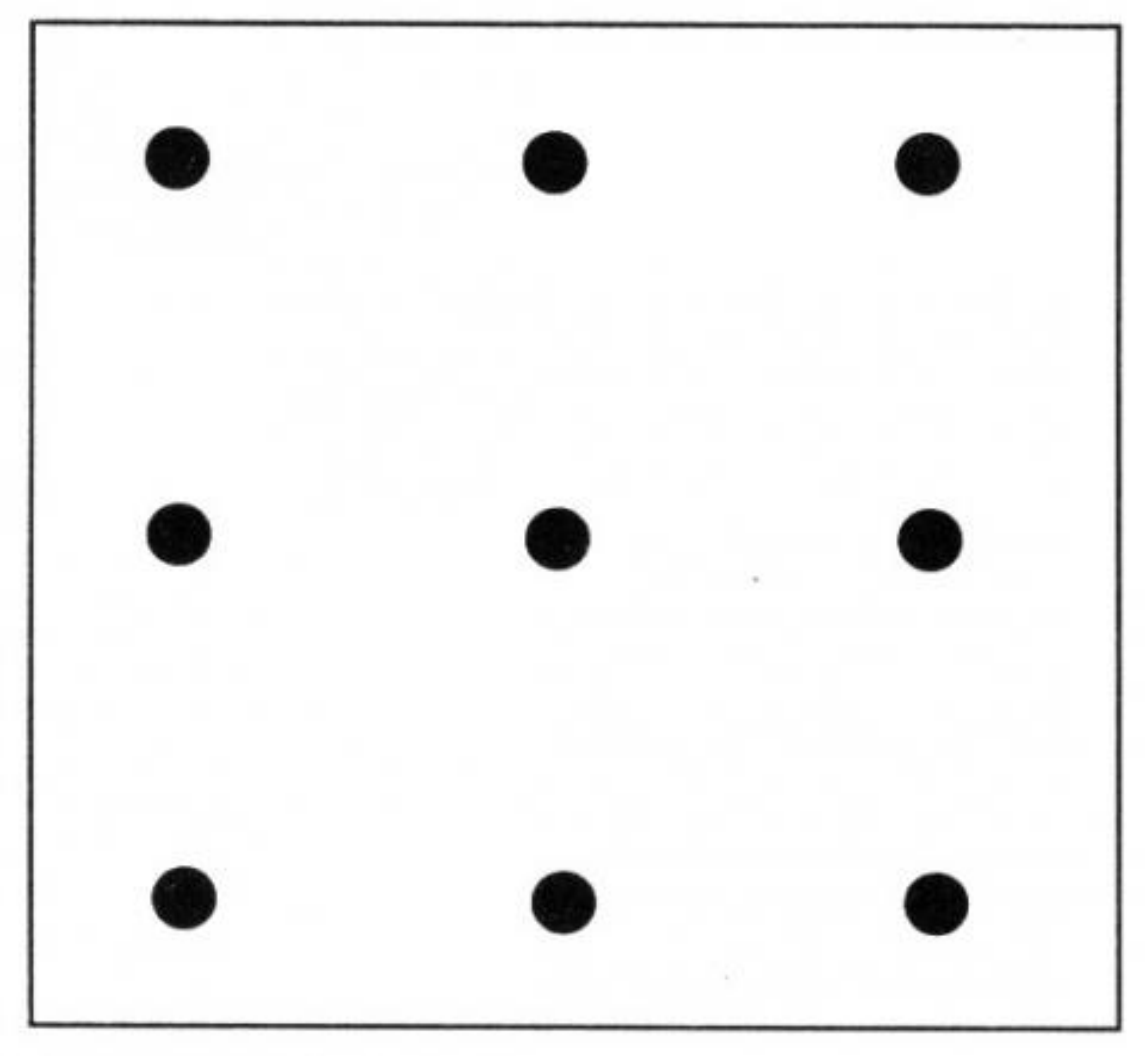
Ebene 3: Die Dimension der Setting-Architektur

„Wie konzeptionieren und organisieren wir unsere Settings, damit wir die jungen Menschen aushalten und ihnen Entwicklungsanstöße geben können?“

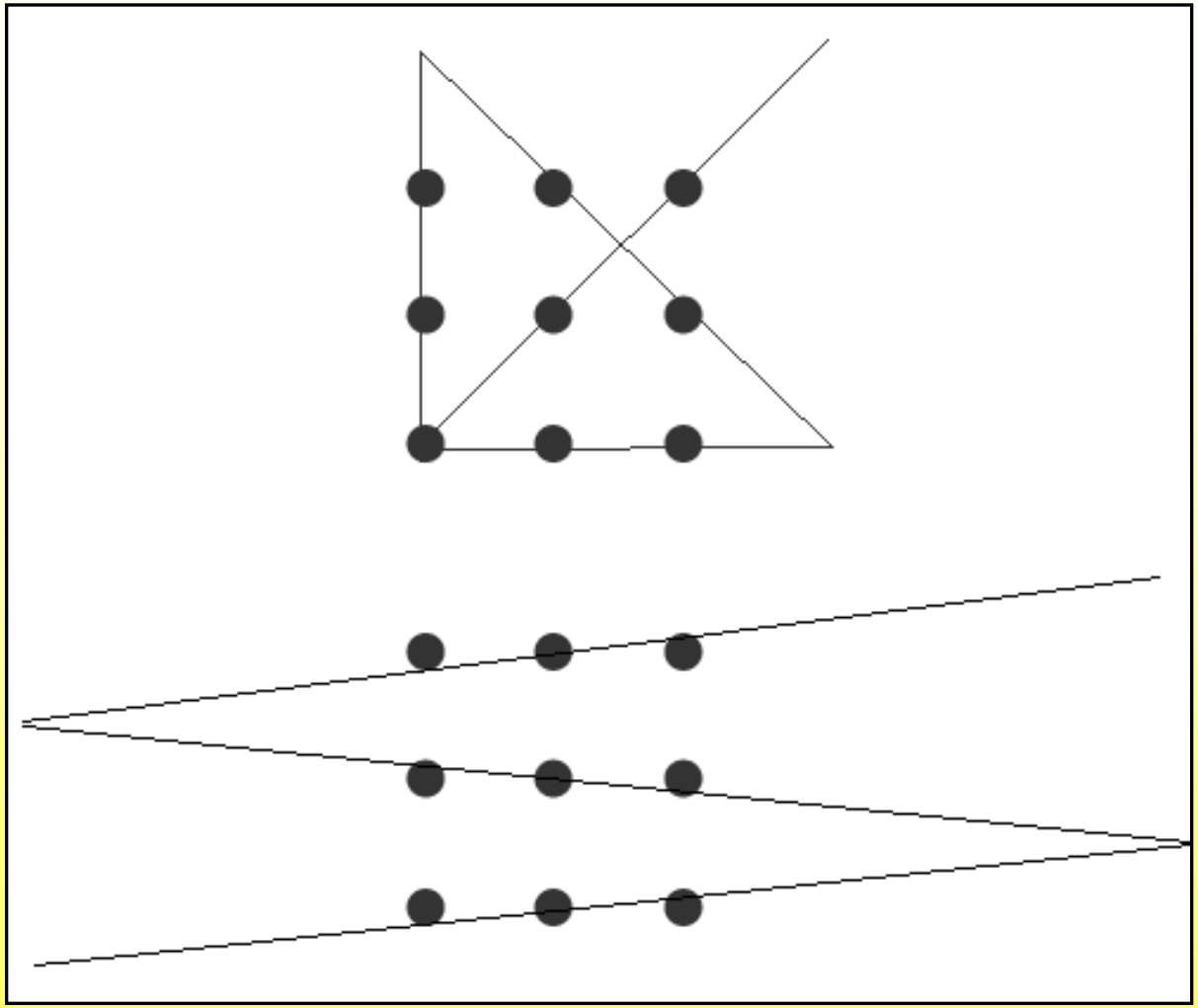
Ebene 4 : Die Dimension der Kooperation

„Wie müssten wir Helfer*innen aufeinander zugehen und miteinander umgehen, um eine optimale Zusammenarbeit hinzubekommen?“

Mit 4 Strichen ohne abzusetzen 9 Punkte verbinden



Für die Lösung muss man das System erweitern und/oder seine Elemente neu definieren



9 Lösungsmöglichkeiten für Strukturen

1. Die Personalausstattung für stationäre Gruppen ist angemessen. Von 6 – 22 Uhr sind immer zwei Fachkräfte im Dienst, für die Hausaufgaben, am Wochenende und bei Krisen drei FK. Die Gruppe kann stundenweise und Angebots-weise geteilt werden.
2. Entlassungen aus Wohngruppen aufgrund von „unmöglichem“ Verhalten sind nicht mehr möglich. Teams entscheiden, wen sie aufnehmen. Für diesen jungen Menschen bleiben sie auch zuständig.Die Aufnahme schwieriger Kinder wird belohnt, indem sie mal zwei zählen (ein Platz weniger).
3. Elternarbeit wird bei allen als „schwierig“ erlebten Eltern von einem Team außerhalb der Gruppe geleistet. Es versteht sich als vermittelnde Instanz, die Eltern Wohngruppeninteressen und Erzieher*innen Elternideen und –haltungen verständlich macht.
4. Wenn es zu Schwierigkeiten und Krisen im Alltag kommt, setzen drei Maßnahmen ein:
   A) Kommunikatonstraining für das Team: wie können wir so mit dem Schwierigen kommunizieren, dass er auf uns eingehen kann?
   B) Teamcoaching: ziehen wir schon gut genug an einem Strick? Oder braucht dieses Kind/dieser Jugendliche, dass wir uns unterschiedliche Rollen im Team erlauben?
   C) 3 mal die Woche 4 – 6 Extra-Betreuungsstunden, aber erst wenn A + B im Umfang von 16 Stunden stattgefunden haben.

9 Punkte für eine Lösung „zweiter Ordnung“

4. Sollten sich die Krisen trotz A bis C weiter zuspitzen wird mit Unterstützung eines regionalen Risiko-Teams (ASD plus FT) ein neues Setting für den jungen Menschen entwickelt, aber in der alten Einrichtung

5. Mindestens ein Mitarbeiter wechselt mit dem jungen Menschen in das neue Setting; der zuständige Bereichsleiter, der die Aufnahme begleitet hat, bleibt weiter Fall-zuständig

6. Jugendamtsmitarbeiter*innen bleiben generell für die Gesamtdauer jeder stationären Erziehungshilfen Fall-zuständig. Das Prinzip der örtlichen Zuständigkeit wird hier aufgehoben und von einem bundesweiten Kompensations-modell flankiert

9 Lösungsvorschläge für Strukturen

6. Heim-Pädagog_in sein, heißt einen jungen Menschen persönlich zu begleiten von der Aufnahme bis zur Entlassung, nicht mehr (oder nur noch für wenige) für Jahre in einer festen Gruppe zu arbeiten.
Berufsfremde Mitarbeiter_innen mit Herzlichkeit, Standing und Flexibilität sind im Heim willkommen.
7. Die hohe Flexibilität der MitarbeiterInnen wird in Form von Sabbaticals und Förderung von Wohneigentum honoriert.
8. Auch Schulen können keinen jungen Menschen entlassen. Sie haben für jeden Schüler jeden Tag drei Unterrichtsstunden anzubieten, evt. mit individueller Schulbegleitung oder auch an einem Ort außerhalb der Schule. Wo Beschulung nicht möglich ist, müssen von Schule Praktikumsplätze organisiert und betreut werden. Die Sozialpädagog*innen unterstützen dabei.

9 Punkte für andere Strukturen

9. Die regionalen Risiko-Teams (JA + FT +KJP + X) sind multiprofessionell besetzt. Sie beraten – auch mit dem jungen Menschen und seinen Eltern - wie dem riskanten Verhalten des jungen Menschen kreativ begegnet werden kann.

Was wären gute pädagogische Interventionen?

Was könnte ein robustes, attraktives Setting sein?

Dazu arbeiten sie bewusst auch mit Experimenten (u.U. einmalige Aktionen) oder mit Settingangeboten, die zunächst auf 1 – 6 Wochen angelegt sind.

In ihren regelmäßigen Beratungen (Jour fixe) behalten sie die Risiken der Entwicklungen und der Experimente im Auge. Die Verantwortung für die unterschiedlichen Risiken ist immer auf mehrere Schultern verteilt.

Murmelgruppe 1

Um wieviel Prozent würden wir die sog. „Systemsprenger*innen“ reduzieren, wenn wir diese neun Punkte umgesetzt bekämen?

Um die ….A) 25 % B) 50 % C) 75 % D) 100%

Wenn Sie unter 75 % bleiben….

Welche anderen strukturellen Gegebenheiten, halten Sie für (noch) bedeutsam(er) für die „Produktion“ von sog. Systemsprenger*innen?

Zusatzfrage: (Was ist) Wer ist der Hauptbremse(r)?

Lösungsebene 2: Systemsprenger-innen sind trotz gleicher Symptome grundverschieden und erfordern unterschiedliche Vorgehensweisen

1. Situationen, in denen nicht geholfen werden kann, wenn nicht zuerst bzw. parallel Klärungen erfolgen. Mindestens vier Situationen, in denen jede Hilfe abgelehnt wird, egal wie passend sie sein könnte und wie „toll“ die Fachkräfte sind, die sie anbieten bzw. vertreten.

„Systemsprenger_innen“ unterschiedlich

A) Im Bann der Familienloyalität

B) Helferchaos

C) Nach dem U-Turn

D) Nothing compares to you

„Systemsprenger_innen“ unterschiedlich

2. Fundamentale Unterschiede beim Thema „Macht“: Beide Typen treten aggressiv und anmaßend-abwertend auf

A) relativ ungebrochenes Omnipotenzerleben, auf Grund von bislang fehlender Konfrontation.

B) Verdecken einer „narzißtischen Wunde“: Erfahrungen mit massiver Abwertung und eigener Ohnmacht

Typologie Menno Baumann

Es geht um das Thema Kontrollverlust bzw. Wiedergewinnung von Kontrolle, aber in drei sehr unterschiedlichen Varianten

Typ A: Undurchschaubare Situationen führen zu einem Gefühl Situationen (sich und andere) nicht mehr steuern zu können (Orientierung). Gewalt ist ein Versuch Eindeutigkeit herzustellen.

Typ B: Verlust über die Kontrolle des eigenen Lebensweges (Autonomie). Chaotisches Verhalten stellt einen Versuch dar, die eigene Linie gegenüber Eingriffen von außen zu verteidigen

Typ C: Angst die Beziehung zu verlieren, Unsicherheit ob und wie lange sie noch hält. Provokationen und Umsichschlagen stellen Test dar bzw. negative Kontrolle.

„Systemsprenger_innen“ unterschiedlich

3. Beispiele für übersehene, aber gar nicht so seltene Fallkonstellationen

3.1 FAS und pFAS oder: Nicht mehr weiter lernen können, schon gar nicht aus negativen Konsequenzen

3.2 Ungeklärte Herkunft: Inzest, Vergewaltigung und/oder massive Tötungswünsche bzw. - versuche

Murmelgruppe 2

Wie gut schätzen Sie das Fallverstehen in Ihrer Einrichtung/Ihrem Fachdienst ein?

1) Machen sich die (aufnehmenden und dort arbeitenden) Mitarbeiter*innen solche oder ähnliche Gedanken, wie ich sie hier vorgestellt habe?

Ja Teilweise Nein

2) Werden Sie von den Jugendämtern bei der Aufnahme mit so viel Informationen versorgt, dass Sie sich (mit JA) solche Gedanken machen können?

3) Werden Sie von den Kinder- und Jugendpsychiatrien auf solche und ähnliche Falldynamiken hingewiesen ?

Intelligente Setting-Architekturen 1

1: **Das aktuelle Setting so ausstatten bzw. flexibilisieren, dass der junge Mensch es nicht verlassen muss**.

Beispiel: John (12 Jahre) Ev. Kinderheim Herne
3 mal 3 Stunden Einzelbetreuung pro Woche, Krisen-bereitschaft, die Tag und Nacht innerhalb von 15 Minuten vor Ort sein kann mit anschließender Auszeit in der Waldhütte

Beispiel: Karin (15 Jahre) darf zwischen Heimgruppe und eigener Wohnung pendeln, muss aber auch Auszeiten von bis zu drei Tagen hinnehmen

Intelligente Setting-Architekturen 2

2) Mitwachsende Maßanzüge aus „einer Hand“ oder aus dem „Trägerverbund“

Variante 1: stationär

Beispiel: Anne (15 Jahre) und Johannesstift Paderborn:#
Erziehungsstelle, Tagessstruktur, Wochenendbetreuung

Variante 2: ambulant mit Nutzung von sozial-räumlichen Netzwerken

Beispiel: Mohamad (14 Jahre) und der „Verein für Sport und Jugendsozialarbeit Berlin-Spandau“.
Zehn teils private, teils institutionelle Mitglieder des Unterstützungs- und Kontroll-Netzwerkes, das per WhatsApp verbunden ist und sich innerhalb von wenigen Minuten mobilisieren lässt

Intelligente Setting-Architekturen 3

3) Einzelsetting mit Betreuung rund um die Uhr

Ein Jugendlicher wird von anfangs drei bis vier Personen in einer dafür angemieteten Wohnung betreut. Die Betreuung wird je nach Bedarf ab- und (in Krisen) wieder aufgebaut.

Flexbeschulung so weit gewünscht. Kontaktmöglichkeiten (stundenweise in der Gruppe, übergreifende Angebote) werden genutzt. Die Betreuer_innen in die Anschlusshilfe eingebaut z.B. Zweier-WG oder Kontakte während es Gefängnisaufenthalts etc.

Intelligente Setting-Architekturen 4

4) Der SIT-Ansatz von Michael Biene: Wie bekommen wir die Eltern wieder in die Verantwortung für ihre Kinder? Was haben wir Helfer_innen getan, um sie zu entmutigen und uns an ihre Stelle zu setzen? Eltern im „Abgabe“ – oder im „Kampf-“ Muster.

Vorteile: Kinder lassen sich von engagierten Eltern mehr sagen als von dem engagiertesten Pädagogen

Risiken/Grenzen: (auch) Eltern können aufgeben. Das wird von ihren Kindern als viel schlimmer erlebt, als wenn „fremde“ PädagogInnen aufgeben

Intelligente Setting-Architekturen 5

5) Freiheitsentziehende Maßnahmen und kombinierte Punkte-Stufenpläne für die Zurück-Eroberung von altersgemäßen Freiheiten

Vorteile: klare Strukturen und ein eindeutiger Machtüberhang kreieren einen robusten Rahmen für überfällige Verän-derungen. Inzwischen empirisch belegt für die ersten sieben Monate. Projekt Equals: Jeckels, Nils/ Schmid, Marc

Risiko: die Jugendlichen lernen in dem und für den Rahmen, in dem sie den Machtüberhang erleben, übertragen das Gelernte aber nicht auf Settings mit weniger Kontrolle
Dilemma: Erziehung und Beziehung brauchen Zeit, aber FM soll so kurz wie möglich sein

Intelligente Setting-Architekturen 6 Großgruppen mit Peer-Education

6) „Wenn der Gong schlägt!“: Peer-Education für Drogenabhängige im „COME IN“ in Hamburg

Vorteile: Misstrauische und enttäuschte Jugendliche lassen sich leichter von anderen Jugendlichen etwas sagen…

Risiken: Etliche Jugendliche sind nicht Gruppen-fähig genug, um hier „mitspielen“ zu können

Aufträge

Veränderung **Entwicklung** **besseres Leben**	**Beobachten** **Dokumentieren** **Verstehen**
Abwarten / Aushalten **Versorgung sichern** **weitere Verelendung stoppen** **seltene Gelegenheiten nutzen**	**Sicherheit herstellen** **-Juhi-Mitarbeiter** **-Polizei / Gericht** **-Psychatrie**

Enttäuschung → **Selbstsorge**

Intelligente Setting-Architekturen 8: Aushalten, auch wenn sich scheinbar oder vorläufig nichts tut…

Variante 1 mit mehr Kümmern (Einzelfallhelfer*in), Morgendlichem Wecken und Frühstück, Einladungen zur Tagesstruktur und Gruppen-bezügen (gemeinsamesEssen, Vollversammlung, Peerkultur), nur sehr seltene Entlassungen nach Diskussion im ganzen Team:

Johannes-Falk-Haus, Stuttgart

Mitarbeiter*innen der Qualitätsagentur Heim-erziehung haben dort im Januar 18 vier Tage mit gelebt und mit erlebt und waren sehr beeindruckt!

Bude ohne Betreuung = NAlS

Variante 2: Einzelwohnen in Kleinst-wohnungen, mit noch größerem Freiraum und Anlaufstelle, die man aufsuchen kann oder nicht (Telefonieren, Waschen, Quatschen). Einmal die Woche Raumbegehung, Geldübergabe an einem dritten Platz: Geld gegen Gespräch. Wenn der Jugendliche möchte findet Beratung und/oder Perspektivklärung statt.

Ergebnis: Drittel / Drittel / Drittel/

Weibliche Jugendliche besser als männliche

Murmelgruppe 3

A) Schätzen Sie das Setting/die Settings, in bzw. mit denen Sie arbeiten ähnlich kreativ ein wie die hier präsentierten?

Ja zum Teil Nein

B) Stehen Ihnen als JA-Mitarbeiter*in solche interessanten Settings zu Verfügung

Ja manchmal zu wenig

Danke fürs Zuhören und Mitdenken

Sächsisches Krankenhaus
Rodewisch

- „Jetzt ist (es) Zeit für Therapie!? – Kann die Kinder- und Jugendpsychiatrie bei schwierigen Verläufen hilfreich sein?

- Was, Wann und Wie“-

Dr. med. Wolfgang Liskowsky

Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie,
Psychotherapie und Psychosomatik

1J 2 – 3J 5J

Kooperationsverhalten in Gruppen
Selbstständigkeit (Hygiene, Essen)
Selbstwertgefühl

Narrative bilden
Selbst / Geschlecht wird bewusst
Grundverständnis von Kausalität

Als-Ob-Spiel
Selbstreflexion
Autonomie
Sauberkeit
Sprache

Komplexe soziale Emotionen
Nein-Sagen
Motorik

8-Monats-
Angst
Objektpermanenz

Lächeln
Geburt Neugierde

Modifiziert nach Kai v Klitzing 2016 „Einführung in die Kinder- und Jugendpsychiatrie“

6 – 11J 12J 17J

Soziale Selbstständigkeit

Vorbereitung auf
Erwachsenenalter
Eigene Entscheidungen treffen

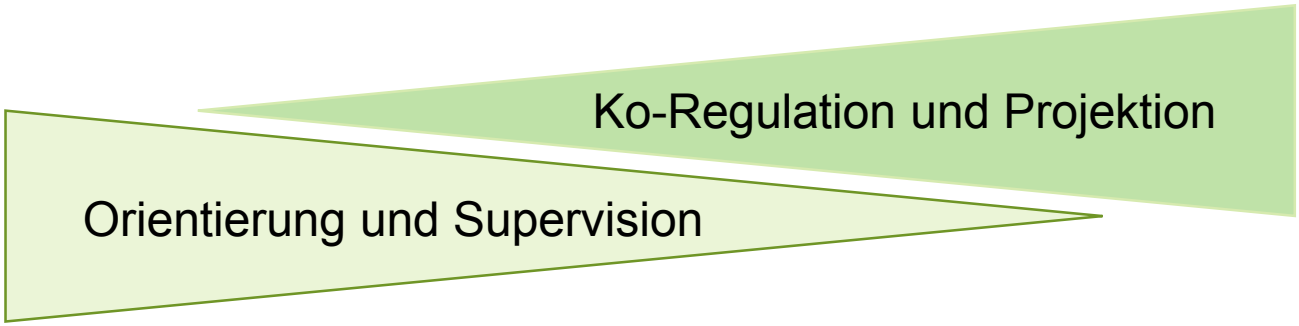
Pubertät
Hormonelle Veränderungen, sexuelle Reife
Jugendsprache
Übergeneralisierung

Grundschulalter bis Latenzzeit
Motorische, sprachliche, kognitive Entwicklung
Beziehung zur sozialen Umwelt
Perspektivübernahme
Absprachefähigkeit

Modifiziert nach Kai v Klitzing 2016 „Einführung in die Kinder- und Jugendpsychiatrie“

was braucht eine Kinderseele, um gesund und stark zu werden

- **bedeutsame und respektvolle Beziehungen**
- **in denen der Erwachsene verantwortlich mit seinem Wissensvorsprung (Beziehungsstärke) umgeht**
  - Elterntrainings sind die effektivsten therapeutischen Maßnahmen
  - Haltung, Selbststeuerung, Emotionalität und Lenkung, Klare Konturen, Absprachen, Regeln
  - Positive Rückmeldung bei positiven Dingen wirkt präventiv

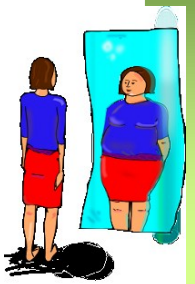


Gerhard Renz-Polster „Kinder verstehen. Born to be wild: Wie die Erziehung unserer Kinder prägt“, 2015

notwendige adoleszente Entwicklung

Identifikation mit dem eigenen Körper

Körper akzeptieren



Peer-Gruppen

Ausprobieren

Wechseln

Auseinandersetzung mit den elterlichen Bezugspersonen

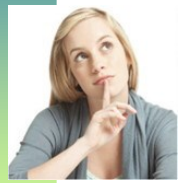
Hinterfragen

Diskussionen

Identitätsfindung

Was will ich werden

Wie will ich mit 25 sein



Jugendtypische Entwicklungsschritte werden nicht gegangen => akute Krise // chronisch krank

=> Jugendliche sind ambivalent und funktionieren anders => nicht das Gleiche gilt für alle

Epidemiologie

Psychische Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends

Abstract

Psychische Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen gehen mit individuellen und familiären Beeinträchtigungen sowie gesellschaftlichen Folgekosten einher. Zur KiGGS-Basiserhebung (2003 – 2006) waren 20,0 % der Kinder und Jugendlichen psychisch auffällig. In diesem Beitrag werden die aktuellen Prävalenzen aus KiGGS Welle 2 (2014 – 2017) berichtet und im Trend mit den Daten aus der KiGGS-Basiserhebung verglichen. Als Indikator dienten die Elternangaben des Stärken-und-Schwächen-Fragebogens (SDQ) für 3- bis 17-jährige Kinder und Jugendliche. Die Prävalenz psychischer Auffälligkeiten liegt zu KiGGS Welle 2 bei 16,9 %. Der rückläufige Trend betrifft insbesondere Jungen im Alter von 9 bis 17 Jahren. Mädchen und Jungen aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status sind deutlich häufiger als Gleichaltrige aus Familien mit mittlerem und hohem sozioökonomischen Status psychisch auffällig. Diese Befunde werden vor dem Hintergrund verschiedener Maßnahmen der Gesundheitsförderung und -versorgung diskutiert.

PSYCHISCHE AUFFÄLLIGKEITEN · KINDER UND JUGENDLICHE · PRÄVALENZ UND TRENDS · GESUNDHEITSMONITORING · KIGGS

Ent-rückt oder ver-rückt? Entwicklungsproblem oder psychisch krank?

	KiGGS-Basiserhebung		KiGGS Welle 2	
	%	(95 %-KI)	%	(95 %-KI)
Mädchen	**15,9**	**(14,9–17,0)**	**14,5**	**(13,2–15,9)**
Altersgruppe				
3–5 Jahre	17,2	(14,7–19,9)	13,9	(11,2–17,1)
6–8 Jahre	14,7	(12,4–17,4)	13,8	(11,6–16,2)
9–11 Jahre	18,6	(16,5–21,0)	16,4	(13,3–20,1)
12–14 Jahre	15,9	(13,8–18,3)	13,9	(11,9–16,3)
15–17 Jahre	13,4	(11,5–15,6)	14,6	(12,2–17,3)
Jungen	**23,6**	**(22,3–24,9)**	**19,1**	**(17,7–20,6)**
Altersgruppe				
3–5 Jahre	21,4	(18,9–24,2)	20,9	(17,5–24,7)
6–8 Jahre	25,3	(22,7–28,2)	22,3	(19,4–25,4)
9–11 Jahre	28,8	(26,2–31,7)	22,2	(19,0–25,7)
12–14 Jahre	25,8	(23,1–28,9)	19,2	(16,6–22,0)
15–17 Jahre	17,2	(14,8–20,0)	12,2	(9,9–15,0)
Gesamt (Mädchen und Jungen)	**19,9**	**(19,0–20,8)**	**16,9**	**(15,9–17,9)**

KI = Konfidenzintervall

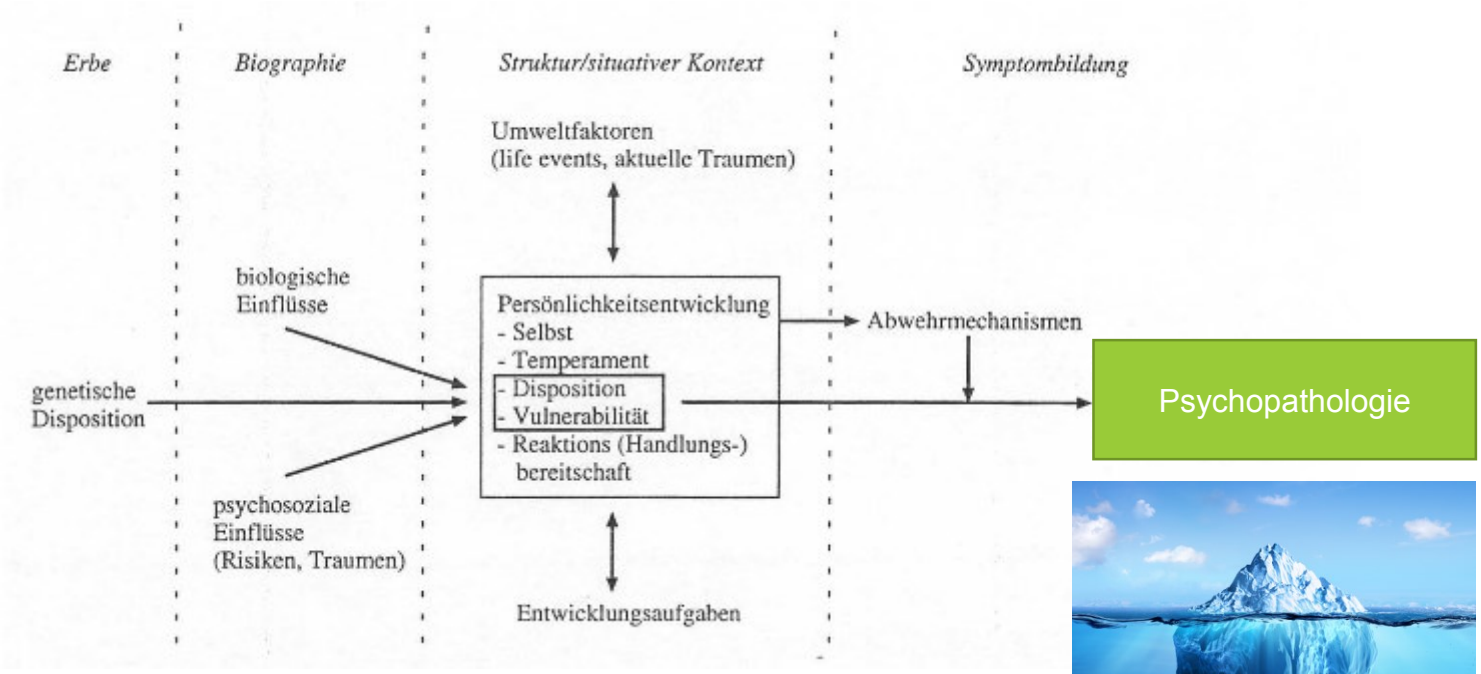
Prävalenz psychischer Auffälligkeiten nach Geschlecht und Alter für die KiGGS-Basiserhebung (n = 7.100 Mädchen, n = 7.377 Jungen) und KiGGS Welle 2 (n = 6.637 Mädchen, n = 6.568 Jungen)
Quelle: KiGGS-Basiserhebung (2003–2006), KiGGS Welle 2 (2014–2017)

Journal of Health Monitoring 2018 3(3)

=> Davon ca. 6 - 8% länger psychisch krank und behandlungsbedürftig

Steffen et al. 2017 Versorgungsatlas.de

Psychopathologie und Bio-Psycho-Soziales Modell



Resch et al 1997

Krankheitsbegriff

Remschmidt :

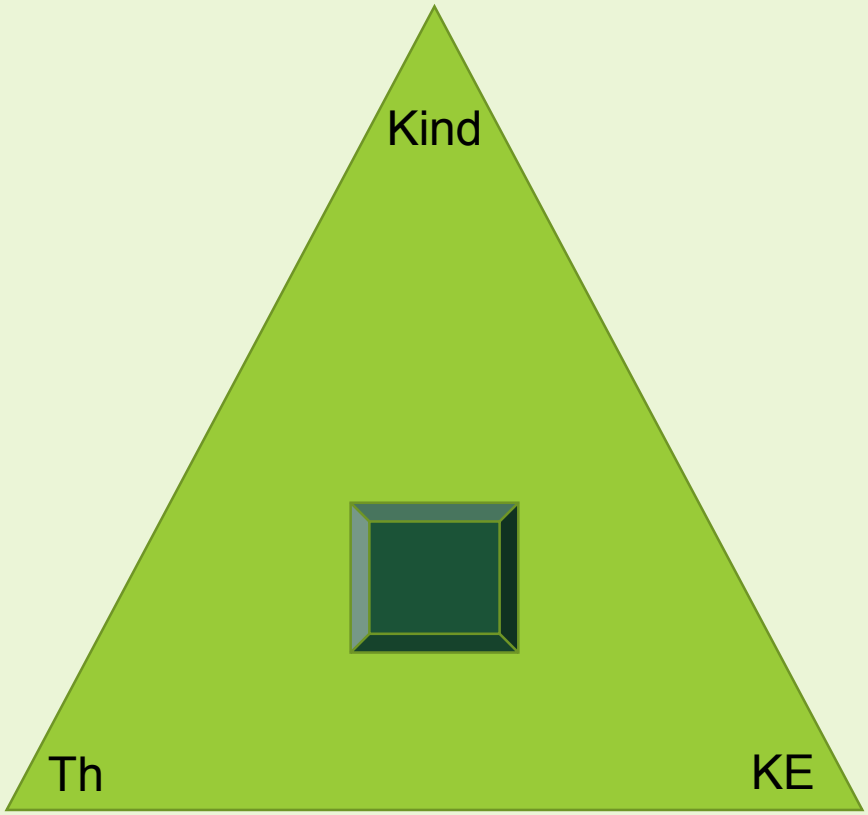
Eine kinder- und jugendpsychiatrische Störung ist eine durch Beginn, Verlauf und ggf. Ende gekennzeichnete psychische Auffälligkeit, die das Kind / den Jugendlichen entscheidend daran hindert, an den alterstypischen Lebensvollzügen aktiv teilzunehmen und diese zu bewältigen.

Psychotherapie

- **symptomorientiert, kontextorientiert, entwicklungsorientiert**
- Bewusster und geplanter **interaktioneller Prozess** zur Beeinflussung von Verhaltensstörungen und Leidenszuständen, die
- In einem **Konsens** (möglichst zwischen Patient, Therapeut und Bezugsperson / Bezugsgruppe) für behandlungsbedürftig gehalten werden
- Mit psychologischen Mitteln (durch Kommunikation), meist verbal, auch nonverbal
- In Richtung auf ein definiertes, nach Möglichkeit gemeinsam erarbeitetes Ziel
- Mittels lehrbarer Techniken
- Auf der Basis einer Theorie des normalen und pathologischen Verhaltens (Strotzka 1978)

Psychotherapie

- Stabiler Rahmen
  - Anerkennen
  - Sicherheit
  - Klare Strategie
  - Symptom werten
- Psychoedukation



F-Diagnosen

große psychiatrische Diagnosegruppen in Kindheit und Jugend: (absteigende Reihenfolge)

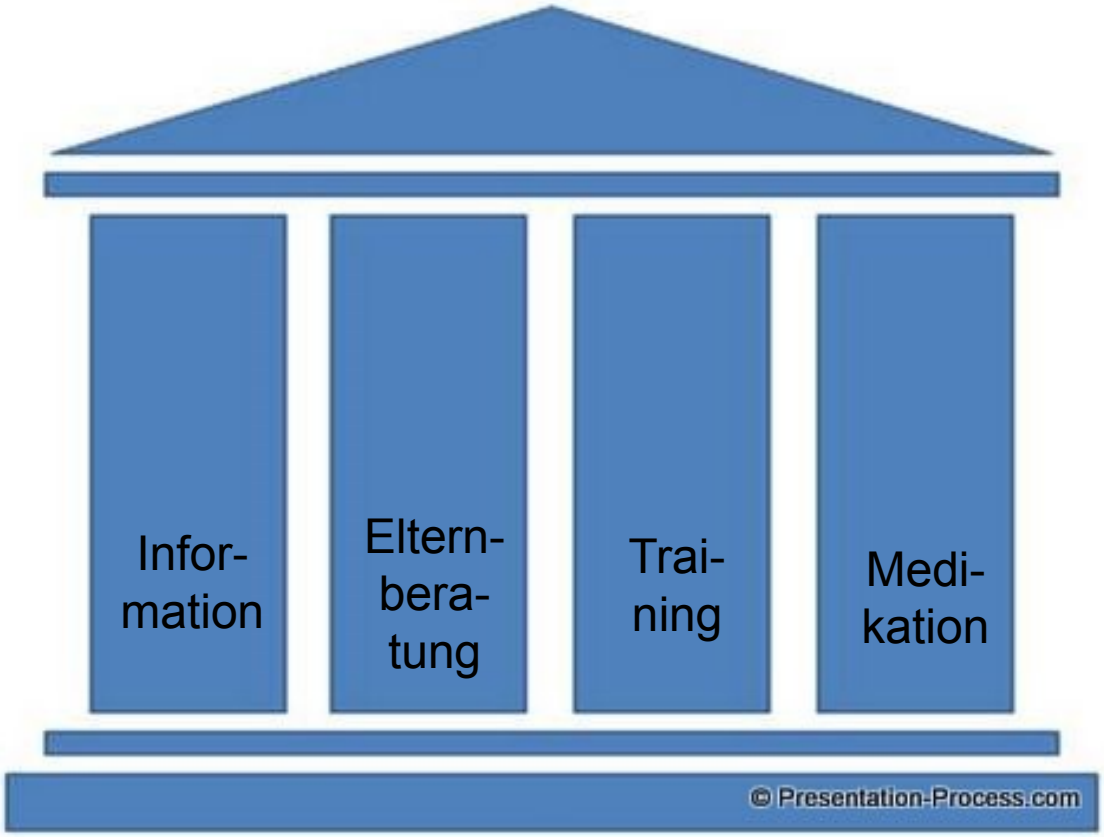
1. *Angststörungen (inkl. Anpassung- und Belastungsstörungen)*
2. *aggressiv-dissoziale Störungen* bzw. *Störungen des Sozialverhaltens*
3. *hyperkinetische Störungen (ADHS)*
4. *emotionale Störungen*
5. *Störungen durch problematischen Substanzkonsum*

Zunahme:

- **Medien**
- **Frühkindliche Essstörungen**
- **…**

Fuchs et al 2017: Epidemiologie psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen
Kroll 2018: achtsam lernen

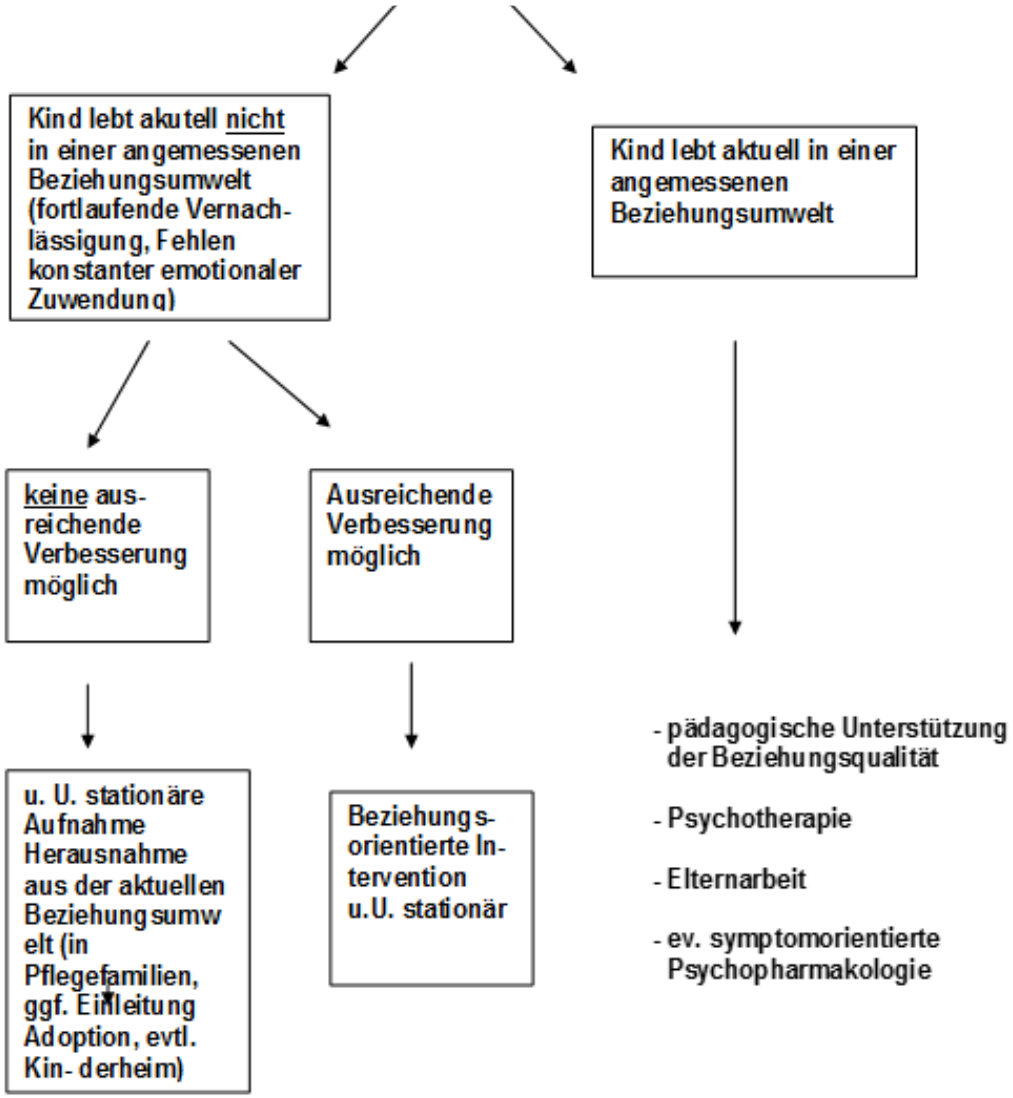
ADHS



Verschiedene Säulen in der Therapie

=> Gilt für ADHS oder Angst, (Störung des SV),
aber nicht für Bindungsstörung

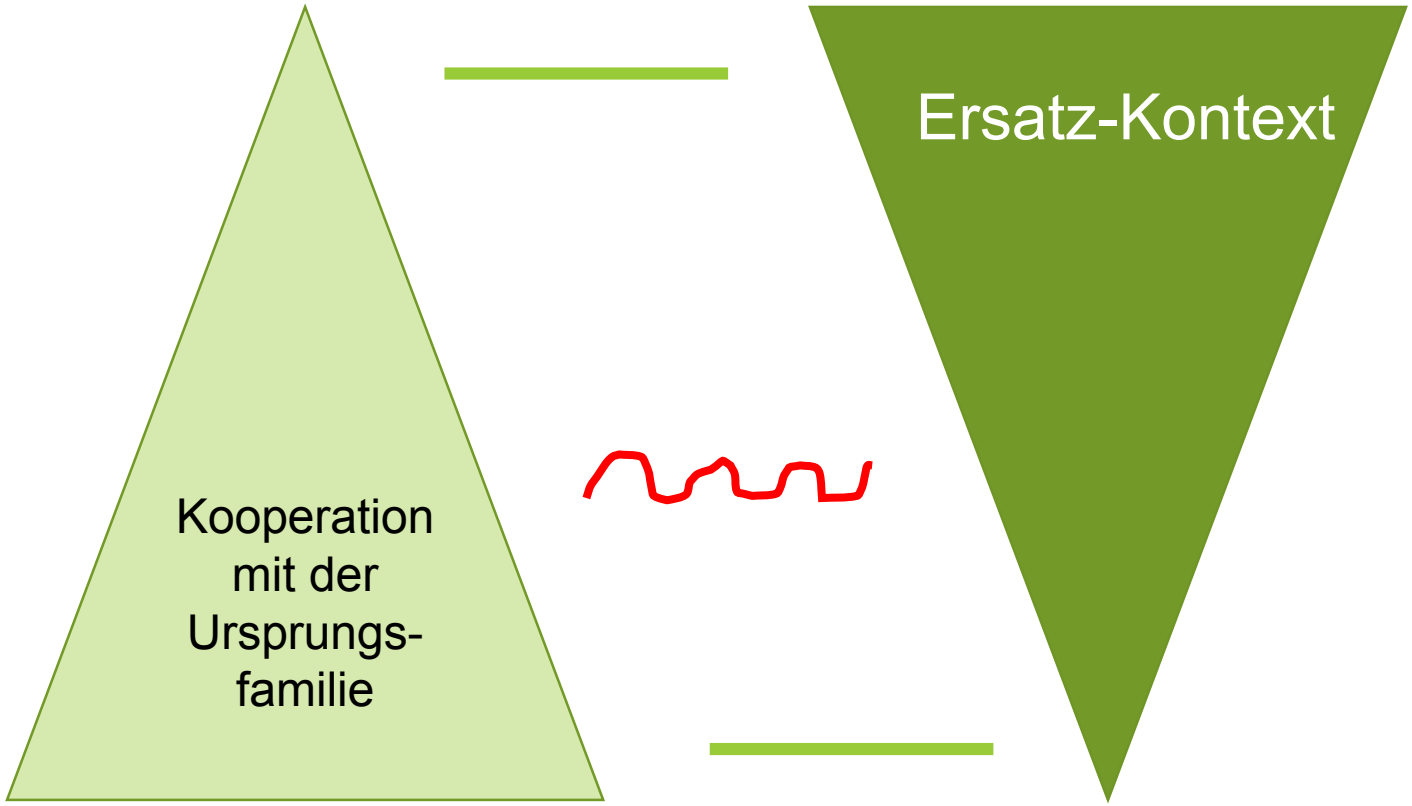
Bindungsstörung



- Verbesserung des Beziehungsangebotes für das Kind durch **verlässliche Bindungspersonen**
- Arbeit an der **Einstellung der Betreuungspersonen**
- Arbeit an den „Arbeitsmodellen“, Psychotherapie, **Unterstützung des Beziehungsverhalten** (AACAP 2005)

von Klitzing (2009) Reaktive Bindungsstörungen, Springer Verlag

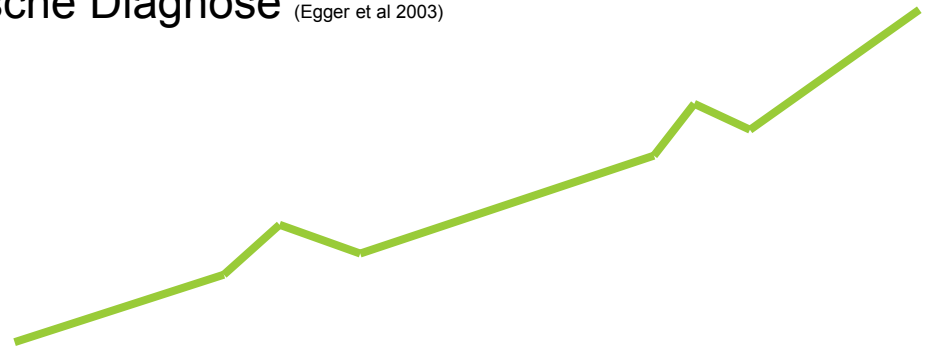
Bindungsstörungen



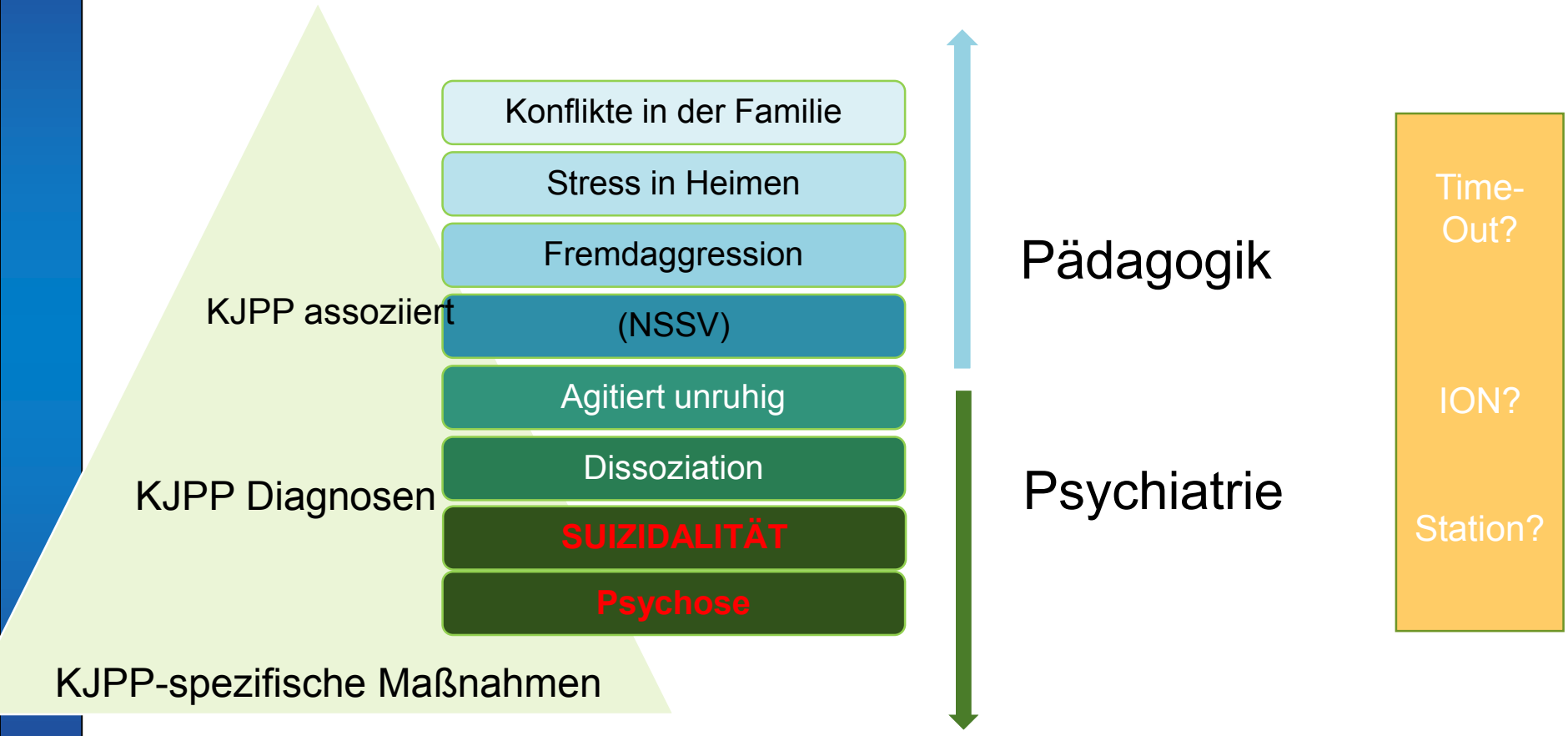
modifiziert nach Gassmann 2009

Schulabsentismus

- Wenig untersucht, keine einheitliche Definition, vielschichtig (Lenzen et al 2016, Ricking 2015)
- 1-2% (Warnke, Weiss 2007), 100.000 – 200.000, Anstieg Kindheit bis Jugend mit Gipfel Einschulung und Schulwechsel
- Definition: Weigerung, Schule zu besuchen oder fehlende Fähigkeit, Schulalltag zu bewältigen (incl. Schule wird verlassen, somatoforme Beschwerden und Wutausbrüche mit Tendenz Schule zu meiden)
- Indikator für sozio-emotionale Belastung, Ausdruck „Wohlstandsverwahrlosung“ in „stressreicher Leistungsgesellschaft“? (Ricking 2015)
- Nicht-dissozial vs. dissozial
- assoziiert mit psychiatrischen Diagnosen, aber nicht in jedem Fall psychiatrische Diagnose (Egger et al 2003)



KJPP-Notfall - Pädagogik



Probleme Systemsprenger

These:

- Hilfebedarf für Kind ist **einfach** (Schutz, Sicherheit, Halt, Beziehung) – **komplex** ist das Zusammenwirken der Professionen
- Übergänge schaffen Beziehungsabbrüche
- Delegation
- Keine kontinuierliche professionelle Begleitung

Was funktioniert:

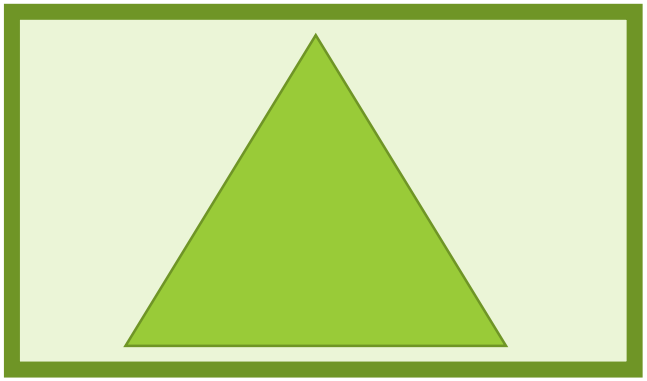
- Niedrigschwellige Alternativen
- Vermeiden von Machtkämpfen, Entschleunigung eskalierender Hilfeverläufe

Herausforderung Schule

- Verständnis?
- Krankschreibungen, Schulausschlüsse?
- Einbindung Schule in Krisen möglich?
- Einbindung LaSuB im Netzwerk möglich?
- Aufgabe der Schulsozialarbeit?
- Modellprojekte (Zwischenstopp) ausreichend?
- Beschulung für chronisch psychisch Kranke

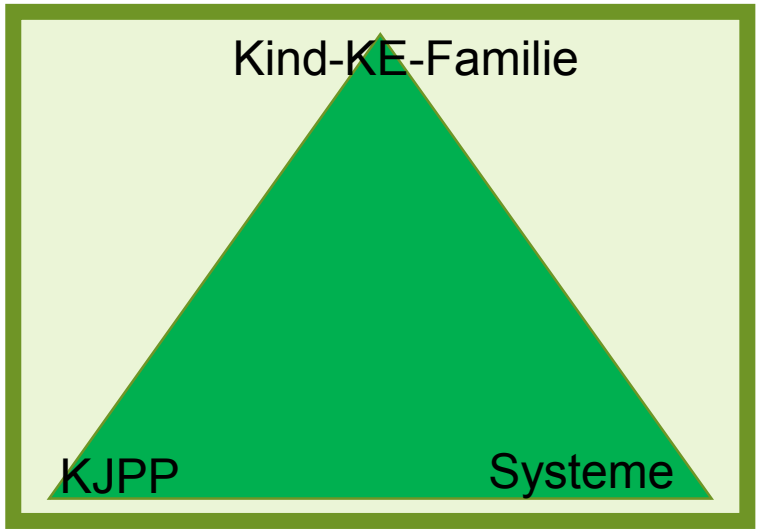
Grenzen der KJPP – fehlende Rahmenbedingungen

- Unklare Ansprechpartner, fehlender Case-Manager
- Kommunikationsprobleme der Fachkräfte (gemeinsame Sprache für die gleichen Sachverhalte?)
- Fehlendes Verständnis und unterschiedliche Perspektiven auf die gleiche Symptomatik*
- KE unseins, AVM nicht anwesend (Ferien, WoE)
- Indikationsklärung: KE? ASD? Schule?
- Fehlende Mitarbeitsbereitschaft (KE, Kind, ASD, KJPP, Schule Gerichte …)
- FEM und Zwang
- Schweigepflicht
- Soziopathische Züge



Lösungen

- Feste Ansprechpartner, Koordinierungsstelle
- Überragende Bedeutung der Elternarbeit, Eltern mit ins Boot holen
- Kommunikation auf mehreren Ebenen
  - IA Kind-Eltern
  - Zusammenspiel Systeme und Berufsgruppen
  - Zwischen Profis und Familie



TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Udo Rudolph
Institut für Psychologie
Technische Universität Chemnitz

Wege zur Kooperation:

Interdisziplinäre Arbeit in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe

Modellprojekt Komplexe Hilfen

„Völlig losgelöst – interdisziplinäre Antworten auf herausforderndes Verhalten ...“

Chemnitz | November 2019

Hintergrund:

- Erfahrungen im Modell-Projekt ‚Komplexe Hilfen'
- Huckepack-Kinderförderung
- ‚Präventionsmanagement' als berufsbegleitendes Studium

Was sind die Herausforderungen in unserer Arbeit?

Gesundheit und Krankheit

Erziehung und Bildung

Kriminalität und Extremismus

Medizin

Pädagogik

Soziale Arbeit

Polizei

Verwaltung und Rechtsprechung

Psychologie

Soziologie

Legislative (Gesetzgebung)

Ein Beispiel:

Das Gleiche betrachten, Verschiedenes sehen:

ABC

Ein Beispiel:

Das Gleiche betrachten, Verschiedenes sehen:

Ein Beispiel:

Das Gleiche betrachten, Verschiedenes sehen:

Das Gleiche betrachten, Verschiedenes sehen:

Es kann eine große Stärke sein, wenn wir mit jeweils anderen Augen Verschiedenes sehen.

Es können aber auch Schwierigkeiten hinzutreten.
Drei dieser Schwierigkeiten sind:

Konzepte	Verständigung und Bildung (Aus- und Weiterbildung)
Daten	Eine einheitliche Datenbasis für alle Beteiligten
Strukturen	Die Orte, wo wir handeln

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

www.allpsy2.de

https://www.tu-chemnitz.de/transfer/wissen/studiengaenge/praevention.php

www.huckepack-kinderfoerderung.de

METHODEN ZUR STRESSBEWÄLTIGUNG

- eine Auswahl -

AKUT

HUBSCHRAUBER-RUNDFLUG

SCHUTZMANTEL

BERGAUFSTIEG

MÜLLABFUHR

SCHUTZ-SCHILD

MANTRA

BEWUSSTES ATMEN

RÜCKWÄRTS ZÄHLEN

MUSKULÄRE ENTSPANNUNG

KLOPF-AKKUPRESSUR

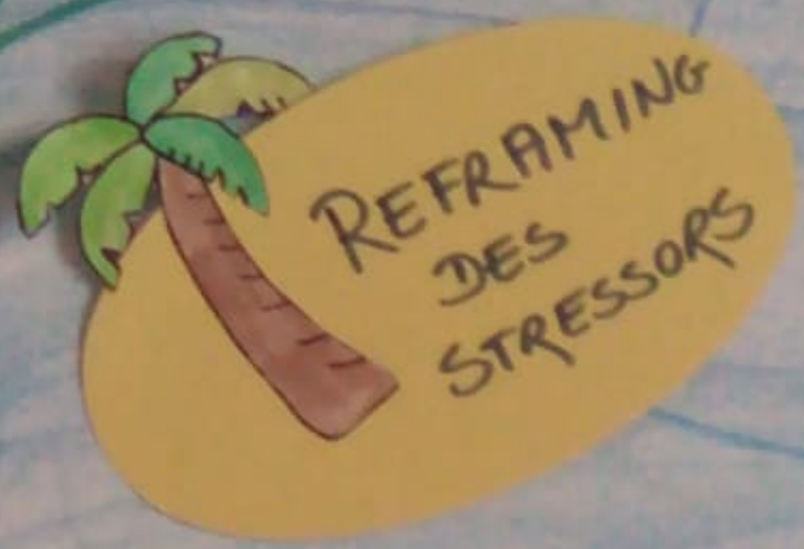
INNERE REISE ZU POSITIVEN ORT

BODYSCAN

METHODEN zur STRESSBEWÄLTIGUNG

- eine Auswahl -

Kognitiv



METHODEN zur STRESSBEWÄLTIGUNG

— eine Auswahl —

Präventiv

ENTSPANNUNG

BEWEGUNG

ZEIT-MANAGEMENT

NEIN sagen

VERABREDUNG MIT MIR SELBST

DANKBARKEITS-TAGEBUCH

Muster von Radikalisierungsprozessen

—

Ansätze für pädagogische Interventionen.

Scanned with CamScanner

Aufwertung
durch
Abwertung
Anderer

fehlende
Zugehörigkeit

Bedürfnis
nach Zuge-
hörigkeit

- fehlender Halt
in Familie / Peer-
group oder andern
Beziehungssystem

Gruppen-
zugehörigkeit

Scanned with CamScanner

Bedürfnis nach Zugehörigkeit

Stärkung des eigenen Selbstbewusstsein

Peer

klare Strukturen/ Orientierung in pluralisierten Welt

Orientierung
Zugehörigkeit
Selbstwert

Aufwertung durch Abwertung Anderer

Scanned with CamScanner

EINSTIEGSPROZESSE
AUSSTIEGSPROZESSE

I: (IDEALISTISCHE) ORIENTIERUNGS- UND SINNSUCHE

Suche nach Sicherheit, dem eigenen Platz im Leben I

Orientierungs- und Sinnsuche I

Suche nach Wahrheit, Gerechtigkeit, bessere Welt I

Unauffällig, alters- und milieutypische Krisen I

Alternativen im Alltag zur Verfügung stellen

Selbststärkung
Selbsterkenntnis

II: KONTAKTE UND BEGEGNUNGEN – DAS ANGEBOT

Zusammentreffen mit Person – Gruppe – Idee
→ Vision und Ziele II

gerechte Ordnung
Struktur und Sicherheit
Reduktion von Komplexität
→ Veränderungsplan II

Gemeinschaft, Erlebniswelten
werden angefeindet,
aber halten stand
→ Wunsch nach Nähe II

III: EINSTIEG

Kontaktaufnahme und Integration
→ erste Veranstaltungen III

große Faszination überwindet Irritationen
• neue Welt aus Exklusivität und Abenteuer III

Aufbruch in neue Welt
vs.
Verharrung in Ambivalenz III

Scanned with CamScanner

in die Diskussion gehen ↷ verstehen was berichtet wird

· viele Angebote

alternative Angebote unterbreiten → Zeit anders nutzen

nicht in die Belehrung gehen

aks Umfeld lehnt i.d. gel Entwicklung ab d warnt

IV

IV: ALTE FREUNDE, FAMILIE, SOZIALES UMFELD

Was steckt dahinter?

· in Beziehung bleiben

· Grenzen setzen

neutraler Gesprächspartner Deutungsangebote

V: ETABLIERUNG, FUNKTIONSÜBERNAHME, EIGENE ROLLE

unangenehme Situationen → werden höheren Idealen untergeordnet

"wo gehobelt wird ..."

V

· Engagement führt zu Anerkennung

· Aufgaben & Verantwortung

· viele Mitmachgelegenheiten

V

VI: ZWEIFEL UND IRRITATIONEN

· Visionen weichen tristerer Wirklichkeit – Zweifel und neue Ambivalenz

· Freund-Feind-Schema hilft

VI

Passungsmodell kommt in Schieflage ↷ Opfer sind groß – Gewinnen nicht wie erwartet

VI

VII: DURCHHALTEN, INNERE KÜNDIGUNG

vor Ausstieg (lange) Phasen des Aushaltens ↷ kosten d. Ausstiegs zu hoch ↷ Durchhalten

VII

Alternativen fehlen → was kommt danach?

→ Ausstieg = Rückfall auf Sinnsuche

VII

Scanned with CamScanner

· i.d. Regel äußerer Anlass

· nötig ist Keim / Idee eines Lebens danach

VIII

VIII: DISTANZIERUNG UND AUSSTIEG

· Ausstieg: still vs. laut

· kann jederzeit abgebrochen werden → Rückgriff auf alte Szene / Freundeskreis

VIII

IX: AUSSTIEG UND BEGINNENDE DISTANZIERUNG

Reaktion der Gruppe:
→ destabilisierendes Ereignis
a) Totschweigen
b) schlecht machen
c) Gewalt

IX

Problem: nicht alle Ideen der Gruppe sind auf einmal falsch → Zweifel
a) Rückfall
b) Dämonisierung

X

X: LEERE UND SOZIALE ISOLATION

Ausstiegs fallen ins leere
· inhaltlich
· sozial
· alltagspraktisch

X

XI: DAUERHAF DISTANZIERUN

Ausstieg gelingt
→ Erarbeiten einer Alltagspraxis und mentalen Verarbeitung
→ Aufbau neuer Kompetenzen

XI

Scanned with CamScanner

Veränderung muss S.E.X.Y. sein!
Die Gestaltung von Veränderung und das „Ding“ mit der Motivation

Tom Küchler
Potenzialentfalter

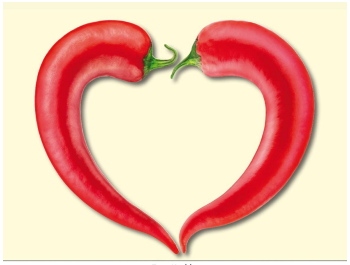
Diplom Sozialpädagoge (FH),
Systemischer Berater, Therapeut, Supervisor (SG)
Systemisch-lösungsorientierter Coach (isi)
Lehrtherapeut, Lehrender Supervisor und Lehrender Coach (SG),
Stresspräventionstrainer (IFT)

www.tomkuechler.de
Systemisches Institut Sachsen in Chemnitz – www.sis-chemnitz.com

tom.kuechler@
potenzialentfaltung
POTENZIALENTFALTUNG FÜR ORGANISATIONEN UND DEREN MENSCHEN .org

SYSTEMISCHES INSTITUT SACHSEN

1



In Arbeit

Meine Themen:

New Work, Kulturwandel, Führung und Management, Würde- & gesundheitsorientierte Führung

Würdeorientierte Potenzialentfaltung

Lösungsfokussierung

Einmal-/ Kurzzeitberatung & -therapie

Motivation/ Veränderung/ Change Management

Einstellungsveränderung/ Glaubenssätze verändern

Stress/ Burn Out

SLOMO
Salutogene, lösungsorientierte und motivierende Gesprächsführung und Führung.

Die WOWAHA-Strategie.
6 Schritte zu einer kritisch-zugewanden und friedenstiftenden Kommunikation.

www.tomkuechler.de

www.slomo-coaching.de I www.tomkuechler.de I www.systemisches-institut-sachsen.de

2

Ausgangsbetrachtung

Veränderungsprozesse sind oft mühsam und wenig erfolgreich. Daher wünschen sich viele BeraterInnen die Steigerung der Attraktivität von Veränderungen.

Wie schön wäre es also, wenn wir uns und/oder sich die KundInnen spontan **in eine neue Idee verknallen** würden.

Provokante These

Es gibt keine „unmotivierte“, „veränderungs- & beratungsresistente“ KundInnen.

Es gibt jedoch „unmotivierte“, „veränderungs- & beratungsresistente“ BeraterInnen!

Der Widerstand wurde begraben im Garten hinter Steve De Shazers Haus.

… DAS „REALITÄTSPRINZIP“

Versuche nicht
andere zu ändern.
Die einzige Person, die man
verändern kann, ist man selbst …

Love it, change it or leave it
entweder du liebst es,
oder du änderst es
oder du verlässt es!

Wer nicht handelt, wird behandelt.

love it –
if you can´t love it, change it,
if you can´t change it –
leave it

Warnung!

Die Inhalte des Seminars
beruhen auf dem Stand
meiner „aktuell-gültigen Irrtümer“ ;-)

5

INHALTE

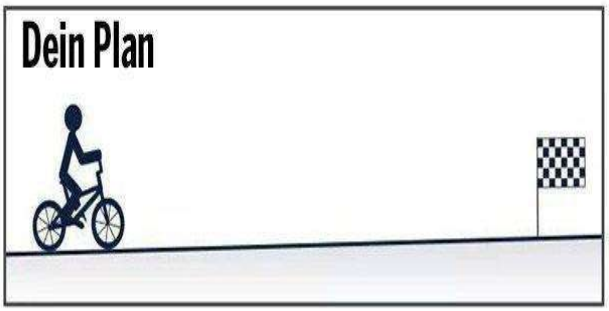
Drei Denkmodelle zum Thema Veränderung

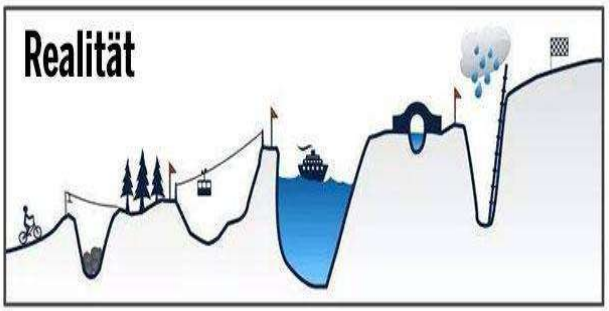
Die systemisch-lösungsfokussierte Haltung

Die 4 Leitlinien in der Veränderungsarbeit

Schwellenmodell
3steps4solution, Veränderung, Motivation, Toolbox

6



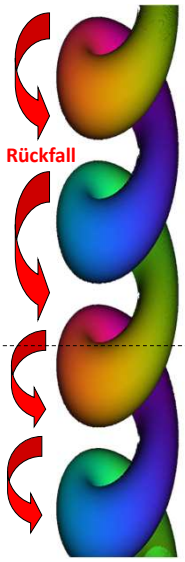


7

Übergänge förderlich gestalten (Imber-Black)

8

Transtheoretisches Modell (Prochaska, Velcier, DiClemente – Motivierende Gesprächsführung)



Aufrechterhaltung

„für immer", Veränderungen werden über längeren Zeitraum durchgehalten …

Aktion

„jetzt", hohes Engagement und Entschlossenheit, Schritte werden getan …

Vorbereitung

„bald", hohe Motivation, (in den nächsten 30 Tagen, Treffen von Entscheidungen …

Absichtsbildung

„eines Tages", Auseinandersetzung, Ambivalenzen (Pro-Contra), interessiert …

Absichtslosigkeit

„niemals", kein Problem, kein Interesse …

Phase 2

Phase 1

www.slomo-coaching.de I www.tomkuechler.de I www.systemisches-institut-sachsen.de

9

Modell der logischen Ebenen (R. Dilts)

Wozu? Wofür?
(Ziel, Zweck, Mission)

Wer?
(Selbstverständnis)

Warum?
(Erlaubnis, Motivation)

Wie?
(Richtung, Strategie, Plan)

Was?
(Aktion, Reaktion)

Wo, Wann, Mit wem?
(Möglichkeiten, Zwänge)

Veränderungen auf „tiefen" Ebenen haben nicht *unbedingt* „Einfluss" auf „hohe" Ebenen (- sie können es aber).

Veränderungen auf „hohen" Ebenen haben jedoch unbedingt „Einfluss" auf „tiefere" Ebenen.

→ Es scheint manchmal hilfreich, auf „höhere" Ebenen zu fokussieren (z.B. Glaubenssätze etc.).

www.slomo-coaching.de I www.tomkuechler.de I www.systemisches-institut-sachsen.de

10

Was wirkt in der Beratung/ Therapie?

40 %	Ressourcen der Klienten/ Kunden
30 %	Berater-Klienten/Kunden - Beziehung
15 %	Hoffnung
15 %	Interventionen/ Techniken

d.h.:
Die Haltung ist die Intervention 1. Ordnung.

11

Haltung: Systemisch(er)?!

- Der Mensch ist selbstbestimmt, einzigartig und gut.
- Verhalten macht im Kontext einen Sinn
- Hinter jedem Verhalten steckt eine „positive Absicht“
- es gibt kein Schuld/Unschuld oder richtig/falsch …
  stattdessen: nützlich/hinderlich
  (Nichtwissen und Multi-Parteilichkeit als Haltung)
- Menschen sind die Expert*innen
  Nichtwissen/ Neugier → Fragen statt Sagen!
  (Ratschläge sind auch Schläge!)
- Systeme sind nicht steuerbar. Wir können etwas zieldienlich dazu beitragen, jedoch nicht zielgerichtet intervenieren.

12

Von der „Problemtrance“ zur „Lösungstrance“ (vgl. Furman)

	„Problemtrance“ Problemorientierter Denk- & Reflexionsstil	**„Lösungstrance“** Lösungsorientierter Denk- & Reflexionsstil
Perspektive:	☹ Beschreiben von Problemen ☹ Analyse von Problemen und Ursachen ☹ Schuldzuschreibende Erklärungen ☹ Ratschläge, Tipps	☺ Beschreiben von Zielen ☺ Analyse von Fortschritten und den Dingen „die funktionieren“ ☺ Respektvolle „Erklärungen“ ☺ Anregende Fragestellungen, welche zur Selbstreflexion anregen um eigene Lösungen zu finden
Motivations-gedanke	☹ Veränderung kann erst in Richtung Ziel erfolgen, wenn es „Problem-bewusstsein“ und „Leiden(sdruck)“ gibt	☺ Eine Vision von einem attraktiven Ziel und Zuversicht wirken „magnetisch“.
Was passiert?	☹ Stimmung ist schlecht ☹ Ideen versickern ☹ „Widerstand“/ Rückzug ↗ **KEINE LÖSUNG**	☺ Stimmung ist gut ☺ Ideen sprießen ☺ gute Kooperation ↗ **LÖSUNGEN**

Nützliche Leitsätze

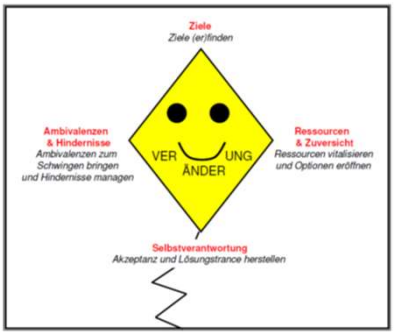
Lösungsorientierte Gesprächsführung (De Shazer, Berg)

•Finde heraus was die Kunden wollen
•Wenn etwas nicht kaputt ist – repariere es auch nicht!
•Suche nach dem, was funktioniert. Mach mehr davon!
•Wenn etwas nicht funktioniert, mach etwas ander(e)s!

Motivierende Gesprächsführung (Miller, Rollnick)

•Fördere eine Atmosphäre, die eine Veränderung eher fördert als erzwingt!
•Ambivalenzen sind „normal“. KundInnen sollen Argumente für eine Veränderung selbst liefern.
•„Widerständiges“ Verhalten ist ein Signal, die eigene Vorgehensweise zu ändern.

Die 4 Leitlinien der Veränderung (Tom Küchler)



SINN & ATTRAKTIVES ZIEL

AMBIVALENZEN/ HINDERNISSE

RESSOURCEN/ OPTIONEN

SELBSTVERANTWORTUNG

Akzeptanz und Lösungstrance herstellen
Selbstbewusstsein erhöht die Attraktivität gegenüber dem Veränderungswunsch.

Attraktive Ziele mit Sinn (er)finden
Ziele müssen wie Küsse schmecken (…oder wie die Zigarette danach)!

Ambivalenzen zum Schwingen bringen und Hindernisse managen
Ist unser Veränderungswunsch von der Art her noch ein Flirt, ein One Night Stand, eine Affäre oder eine neue Partnerschaft?

Ressourcen vitalisieren, Zuversicht stärken und Optionen eröffnen
Beziehung braucht Zuversicht, Libido und Potenz!

www.**slomo-coaching**.de I www.**tomkuechler**.de I www.**systemisches-institut-sachsen**.de

15

2. VORBOTEN | **1. FUTURE PERFECT**

Selbstverantwortung
Akzeptanz und Lösungstrance

T.P.H.G.-Check
Motivationstrias
Resilienzfaktoren-Check

Erotik/ Ergebnis
Attraktive Ziele mit Sinn (er)finden

Kühnste Hoffnung
Wunderfrage
PABSBREGÖR/SMART
Ziel-Verkörperung
3 gute Gründe/ Wozu?
(Metaziele: Sinn, Würde, Gesundheit)

Ordnung A

Ordnung B

Trennung | Neuanfang

Such-Phase/ Übergangsphase

MOTIVATION
- ☑ intrinsisch (+ extrinsisch)
- ☑ Defizitbedürfnisse
- ☑ AIDA
- ☑ Energiesparmodus
- ☑ Würde- & Autonomiewahrung
- ☑ Sog vs. Druck
- ☑ einladen, ermutigen, inspirieren vs. Belohnung/ Bestrafung
- ☑ wichtig
- ☑ dringlich
- ☑ zuversichtlich
- ☑ M = (S+I)+(WxDxZ)+(F+H)

VERÄNDERUNG
Stadien der Veränderung
Logische Ebenen
Musterwechsel/ Systemträgheit
hinderliche Glaubenssätze

X-Faktor
Ambivalenzen zum Schwingen bringen und Hindernisse managen

Entscheidungswaage
Tetralemma
WOOP (Durchführungsvorsätze)
Stressverstärker-Reflexion (Mischpult)
Energiesparen? / Würde+Autonomie?

Yes!
Ressourcen vitalisieren und Optionen eröffnen

Ausnahmen, Sternstunden, Was soll bleiben?
bisherige +/- Bewältigungsstrategien
Ressourcen(landkarten)
Erlaubnissätze
3 gute Gründe für „ich schaff's"

Kraftfeldanalyse

Skalenfragen
Succes Recording/ Wertschätzung
Offene + zirkuläre Fragen/ Was noch?
Systemvisualisierungen

3. FortSCHRITTsmonitoring

© Tom Küchler
www.tomkuechler.de

16

www.**systemisches-institut-sachsen**.de

www.**tomkuechler**.de

facebook.com/**systemisch**

facebook.com/**tomkuechler**

www.xing.com/profile/**Tom_Kuechler**

Tom Küchler

Gewaltfreie Kommunikation in Kita Hort und Grundschule

Wenn wir den Kindern aus der Haltung der Gewaltfreie Kommunikation begegnen und ein Miteinander auf diese Weise vorleben, können sie von klein auf ein wertschätzendes Miteinander übernehmen.

Wichtige Annahmen in der Gewaltfreien Kommunikation:

- jedes menschliche Verhalten dient dem Ziel, Bedürfnisse zu befriedigen
- Gefühle weisen uns auf unsere unerfüllten und erfüllten Bedürfnisse hin
- Gewalt ist ein tragischer Ausdruck unerfüllter Bedürfnisse

Bedürfnisse – Kernelement der Gewaltfreien Kommunikation

- universell, bei allen Menschen gleich → verbindet uns Menschen
- unabhängig von Ort, Zeit, Personen
- hinter jedem Verhalten steckt der Versuch, sich ein Bedürfnis zu erfüllen
  → der Blick darauf erleichtertes mir, schwieriges Verhalten, nicht persönlich zu nehmen
- auf Bedürfnisebene zu verhandeln führt zu Verständnis und der Möglichkeit gemeinsamer Lösungen
- Bedürfnisse im Umgang mit Kindern benennen, um Wortschatz dafür zu bilden
- Verständnis für Bedürfnis ausdrücken→ heißt nicht Willen erfüllen, nur anerkennen
- um Bedürfnisse zu erfüllen sind unzählige Strategien/ konkrete Handlungen möglich
- Beitragen ist ein Bedürfnis, so dass es unser eigenes Anliegen ist, auch die Bedürfnisse der anderen anzuerkennen und zu erfüllen
- auch Kinder wollen beitragen, solange keine eigenen Bedürfnisse im Mangel sind und sie keinen Zwang vermuten
- wenn Kinder selbst erleben, wie ihre Bedürfnisse anerkannt und erfüllt werden, lernen sie entsprechend auf die Bedürfnisse der anderen zu reagieren

Körperliche Bedürfnisse: Luft, Wasser, Nahrung, Ruhe/Schlaf, Entleerung, Bewegung, Licht/Dunkel, Unterkunft, Wärme/Kühle, Berührung, Fortpflanzung, Gesundheit
Sicherheit: Schutz, Klarheit, Struktur, Orientierung
Integrität: Authentizität, Selbstwert, Individualität
Zwischenmenschliche Bedürfnisse: Gemeinschaft, Zugehörigkeit, Liebe, Geborgenheit Vertrauen, Unterstützung, gesehen werden, Verbindung, Beitragen, Empathie, Ehrlichkeit, Nähe, Wertschätzung, Akzeptanz, Kontakt, Austausch, Toleranz, Respekt, Verbindlichkeit, Dankbarkeit
geistige Bedürfnisse: Harmonie, Inspiration, Ordnung, Freude, Humor , Ausgewogenheit, Glück, Schönheit, Frieden
Entwicklung: Wachstum, Rückmeldung, Selbstwirksamkeit, Kreativität, Sinn, Effektivität, Kompetenz, Lernen
Spiel: Feiern, Leichtigkeit, Spaß
Autonomie: Freiheit, Selbstbestimmung

Gefühle – Hinweis, auf unerfüllte und erfüllte Bedürfnisse

- alle Gefühle sind wichtig und dürfen sein
- elementare Kräfte um auf die Umwelt zu reagieren
- Gefühle weisen uns darauf hin, ob Bedürfnisse erfüllt sind oder nicht
- Gefühle zulassen, alle Gefühle sind wichtig, auch unangenehme
- wenn wir mit unseren Gefühlen umgehen können, lernen es die Kinder am Vorbild
- authentisch in Beziehung gehen,sich mit allen Gefühlen zeigen
- Verantwortung für Gefühle übernehmen „Ich bin [Gefühl], weil ich [Bedürfnis] brauche“
- Kindern alle Gefühle zugestehen und begleiten

Der SIT-Ansatz von Michael Biene auch etwas für sog. Systemsprenger*innen?

Prof. Dr. Mathias Schwabe, Berlin

Präsentation zentraler Konzeptelemente und Evaluations-Ergebnisse für den Fachtag am 25.11.2019 in Chemnitz

SIT in fünf Sätzen

Die Abkürzung SIT steht für „Systemische Interaktionstherapie und –Beratung“. Diese von Michael Biene entwickelte Methode beansprucht Eltern, die sich aus der Erziehung ihrer Kinder zurück gezogen haben oder trotz Problemmeldungen von Institutionen die Schwierigkeiten ihrer Kinder nicht wahrnehmen und/oder die Aufforderung zur Zusammenarbeit zurückweisen, in einen Zustand zu führen, in dem sie (wieder) aktiv und konstruktiv auf ihre Kinder zugehen und mit Helfer*innen kooperieren.

Um diese Ziele zu erreichen steht den SIT-Mitarbeiter*innen eine Reihe ausgefeilter kommunikativer Strategien zu Verfügung (Musterarbeit, Problemtrancearbeit, Hypnotalk etc.), mit deren Hilfe unproduktive Denk- und Handlungsmuster der Eltern de-konstruiert, neue Bilder und Haltungen initiiert und wirkungsvolle Handlungsschritte eingeübt werden.

Offenbar gelingt das aber nur, wenn die SIT-Mitarbeiter*innen ihre Arbeit mit den Eltern in einer Haltung gestalten, die von deren Zuständigkeit und dem Vorhandensein von Kompetenzen ausgeht und deshalb Krisen der Familie bzw. Nicht-Gelingen von Veränderung immer auch auf Haltungs- und Methodenfehler der Mitarbeiter*innen zurückführen.

Nicht zuletzt deshalb kann SIT als ein voraussetzungsreicher und anspruchsvoller Ansatz begriffen werden, der nur im Rahmen einer mehrjährigen, intensiven Schulung erlernt werden kann und ebenso intensive Arbeit an der eigenen Person wie den eigenen kommunikativen Kompetenzen erfordert wie mit den Klient*innen.

SIT-Settings

- **Eltern-Kind-Triangel-Haus: die ganze Familie wird in ein stationäres Setting aufgenommen (meist Mütter mit ihren Kindern)**
- **SIT-Familienhilfe**
- **SIT-TG**
- **SIT-Soziale Gruppenarbeit**
- **SIT-Mutter-Kind-Haus**
- **etc.**

Sieben zentrale Settingelemente

1. Unterscheidung in Abgabe-, Kampf- und Scheinkooperationsmuster zu Beginn der Hilfe.

Diese Muster sind immer auch von Helfer*innen mit hervorgebracht worden. In der erste Phase erfolgt deswegen Musterarbeit d.h. Thematisierung und De-Konstruktion der Muster.

Diese Arbeit ist mehrfach nötig. Erst wenn diese Muster erschüttert und (ansatzweise) aufgelöst sind, kann Veränderung beginnen.

2. Problemtrancearbeit

Die Grundidee ist, dass Klient*innen häufig tief in negativen Trancen stecken. in dieser Problemwolke gibt es keine Hoffnung und keine Idee was man sie anpacken soll.

Deswegen muss man die Klient*innen Schritt für Schritt zu einem positiven Gegenbild ihrer Situation führen.

Das ist harte Arbeit, bei der Pacing und Leading ganz genau abgestimmt sein müssen und man kleine und kleinste Relativierungen streut und darauf achtet, ob positive Bilder möglich sind.

Man merkt an den emotionalen Reaktionen ob das gelingt. Ziel ist, dass die Klient*innen sagen: Ja, das will ich versuchen…ich weiß zwar noch nicht wie das gehen kann und ob mir das gelingen wird, aber versuchen will ich es auf jeden Fall. Dann fühlen sie sich zuständig

3. Zielplakat

Erst wenn die Familie positive Gegenbilder sehen / glauben kann, wird nach Zielen gefragt. Ziele müssen Leuchtfeuercharakter haben, konkret sein und vor allem am eigenen Verhalten ansetzen.

Nicht: Markus soll lernen am Morgen selbstständig aufstehen und pünktlich in die Schule zu kommen.

Sondern:

„Ich spreche Markus so an, dass er am Morgen aufsteht, frühstückt und pünktlich in der Schule ankommt. Das kann ich noch nicht…aber ich will herausfinden wie das geht und alles dafür tun, das umzusetzen“.

Meine Ziele

1. Nie wieder ein Termin im Familiengericht!!!
(Ein Leben ohne den Einfluss des Jugendamtes)
2. Sean weiterhin regelmäßig in die Kita bringen!
3. Ich finde eine passende Wohnung für uns.
4. Ich mache die Therapie für mich & nicht für's Jugendamt/Familiengericht.
5. Ich will meine Zeit/Tagesablauf besser strukturieren.
6. Mich frühst möglich um Arztbesuche, Heilmittelverordnungen etc. kümmere. (Für Sean)
7. Einen Weg finden wieder die erste Ansprechperson für die Kita zu werden!/ Sie sollen mich ernst nehmen & mich als interessierte & verantwortungsvolle Mutter sehen.
8. Ich beziehe Sean mehr in den Alltag mit ein. (beim Putzen, Kochen etc)
9. Ich traue Sean mehr zu! Er muss selbstständiger werden! (selbst Konflikte lösen, ich höre auf mich in Gespräche einzumischen)
10. Ich muss konsequenter werden!
11. Ich möchte das Sean sich altersentsprechend entwickelt!

4. Verabredete Rückmeldungen im Alltag

Rückmeldungen erfolgen im Alltag, damit die Eltern spüren, ob und wie sie an ihren Zielen arbeiten. Mit Eltern wird genau verabredet, wozu sie Rückmeldungen hören wollen. Bevor sie gegeben werden, wird noch einmal gefragt: „Darf ich Ihnen eine Rückmeldung geben?“

Wenn die Eltern genervt reagieren, wird der Umgang mit der Verabredung in der nächsten ruhigen Situation thematisiert. „Wie ist das nun, wollen Sie oder nicht….?“

5. Rollenspiele

Die Eltern wählen eine Situation aus, die sie verändern wollen. Sie spielen erst sich selbst. Die Mitspieler (andere Eltern, Betreuer) spüren wie es dem Kind bei dieser Art von Ansprache geht. Daraus wird ein Lösungsrollenspiel entwickelt, das den Eltern vorgespielt wird…sie sind jetzt in der Rolle des Kindes.

Es muss eine „verdutzte Reaktion“ erfolgen, sonst keine Musterunterbrechung. Dann prüfen die Eltern, ob sie das selbst als gut Erlebte umsetzen wollen und können und üben es ein. Dann erst wenden sie es bei ihrem Kind an…

6. Elterngruppenarbeit

Je nach Setting zwischen zwei und neunmal in der Woche zwei bis zweieinhalb Stunden.

Eltern tauschen sich – unter Anleitung der SIT-Fachkräfte - über ihre Probleme aus und unterstützen sich gegenseitig bei deren Bewältigung: über Diskussionen von Zielplakaten, über Feedback (wie erlebe ich dich hier?), Rollenspiele und Patenschaften im Alltag.

Aufbau der Elterngruppe das wichtigste und schwierigste.

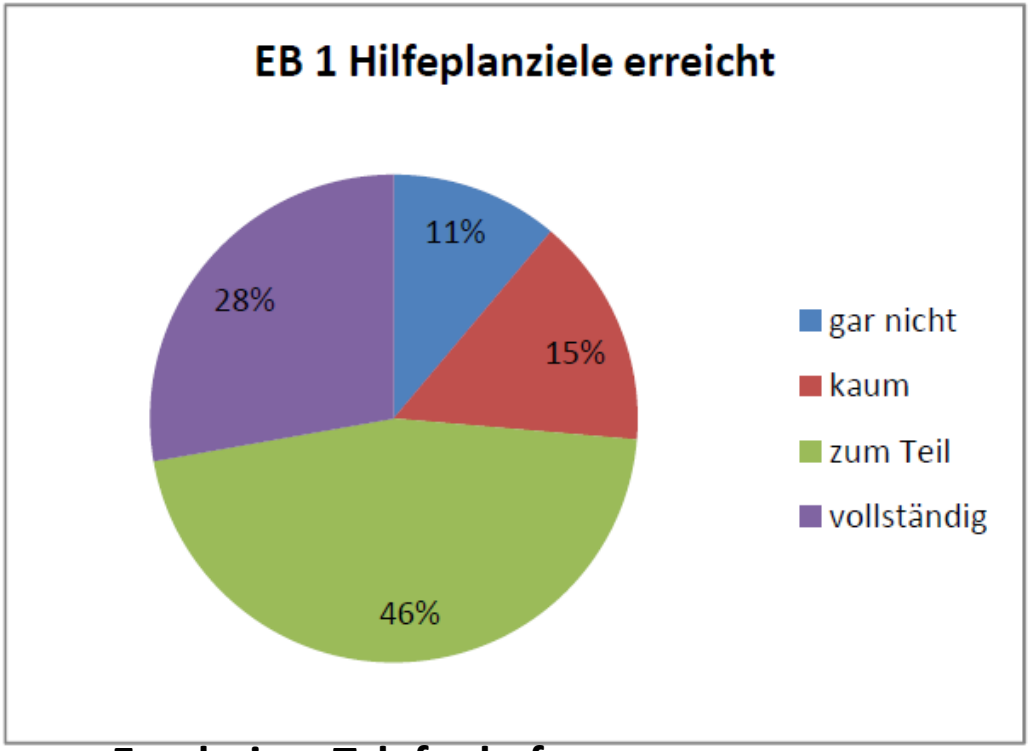
Aber auch hoch gewinnbringend, vor allem wenn Ehemalige mitwirken…

7. Arbeit im Team an der eigenen Haltung

Was auch immer schief geht oder nicht so klappt wie gewünscht lautet die erste Frage, die sich jeder Mitarbeiter*in stellt: „Was habe ich dazu beigetragen?“ und „Was kann ich tun, um den Prozess (wieder) besser in Gang zu setzen?“.

Dazu holt man sich Feedback im Team und übt im Rollenspiel neue Verhaltensweisen ein.

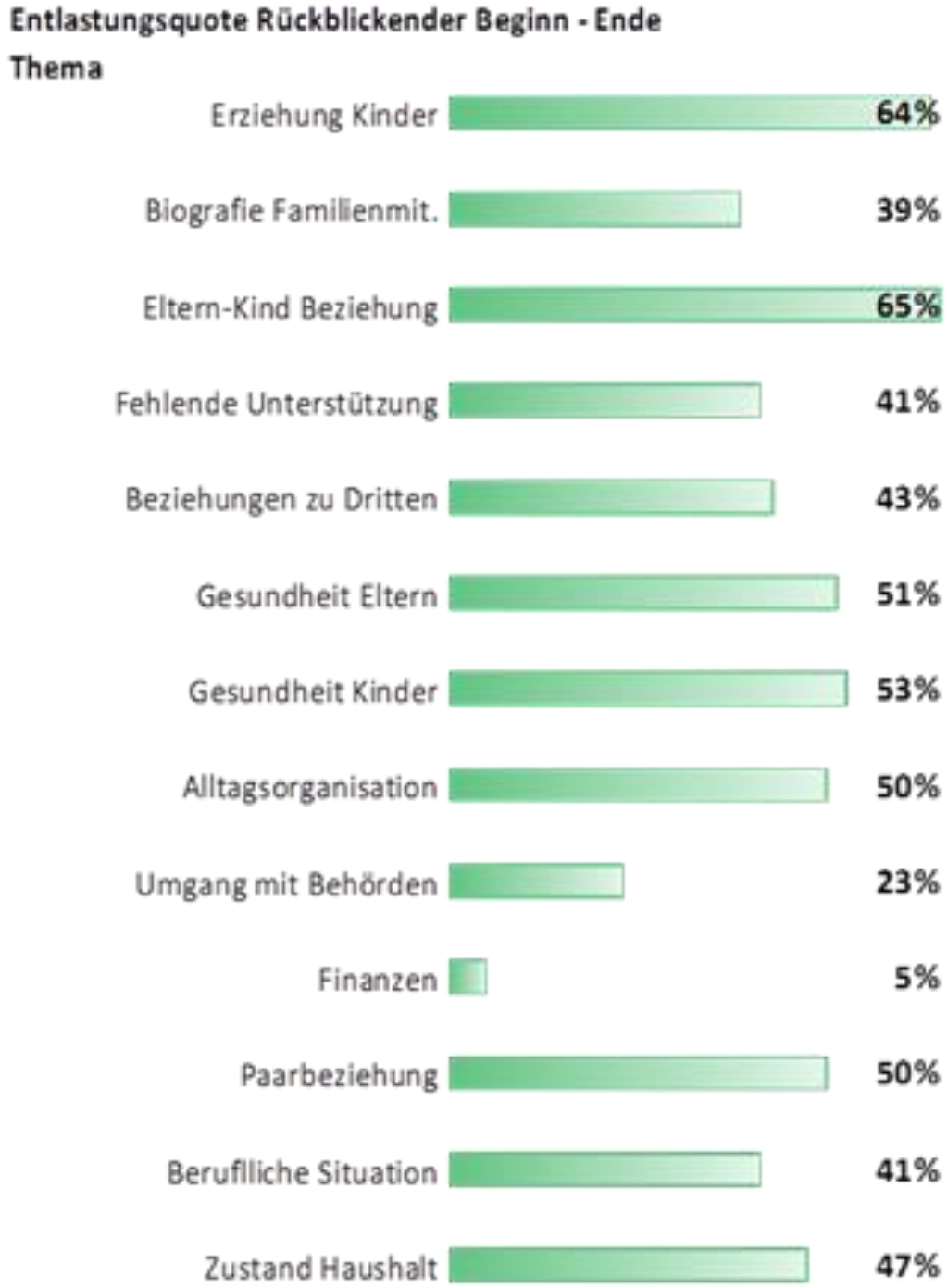
Erfolgskriterium Erreichen der Hilfeplanziele?



Daten laut Entlassungsbogen: Werte beziehen sich auf den Zeitpunkt der Befragung! Bei einigen Familien war die Hilfe noch nicht abgeschlossen. Von 80 waren 49 definitiv beendet, 20 noch nicht, 11 unklar.

Ergebnisse Telefonbefragung:
63% der Befragten gaben als Grund für die Beendigung der Hilfen an: Die Hilfe wurde beendet , da die Hilfeplanziele (zumindest einige wichtige) erreicht wurden

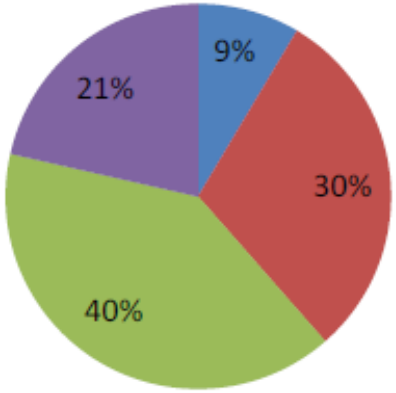
1. Erfolgskriterium Einschätzung der Eltern



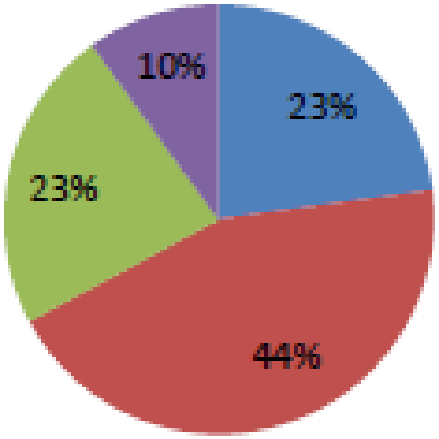
1. Erfolgskriterium Einschätzung der Eltern

Gesamtbelastung

Aufnahme



Abschluss



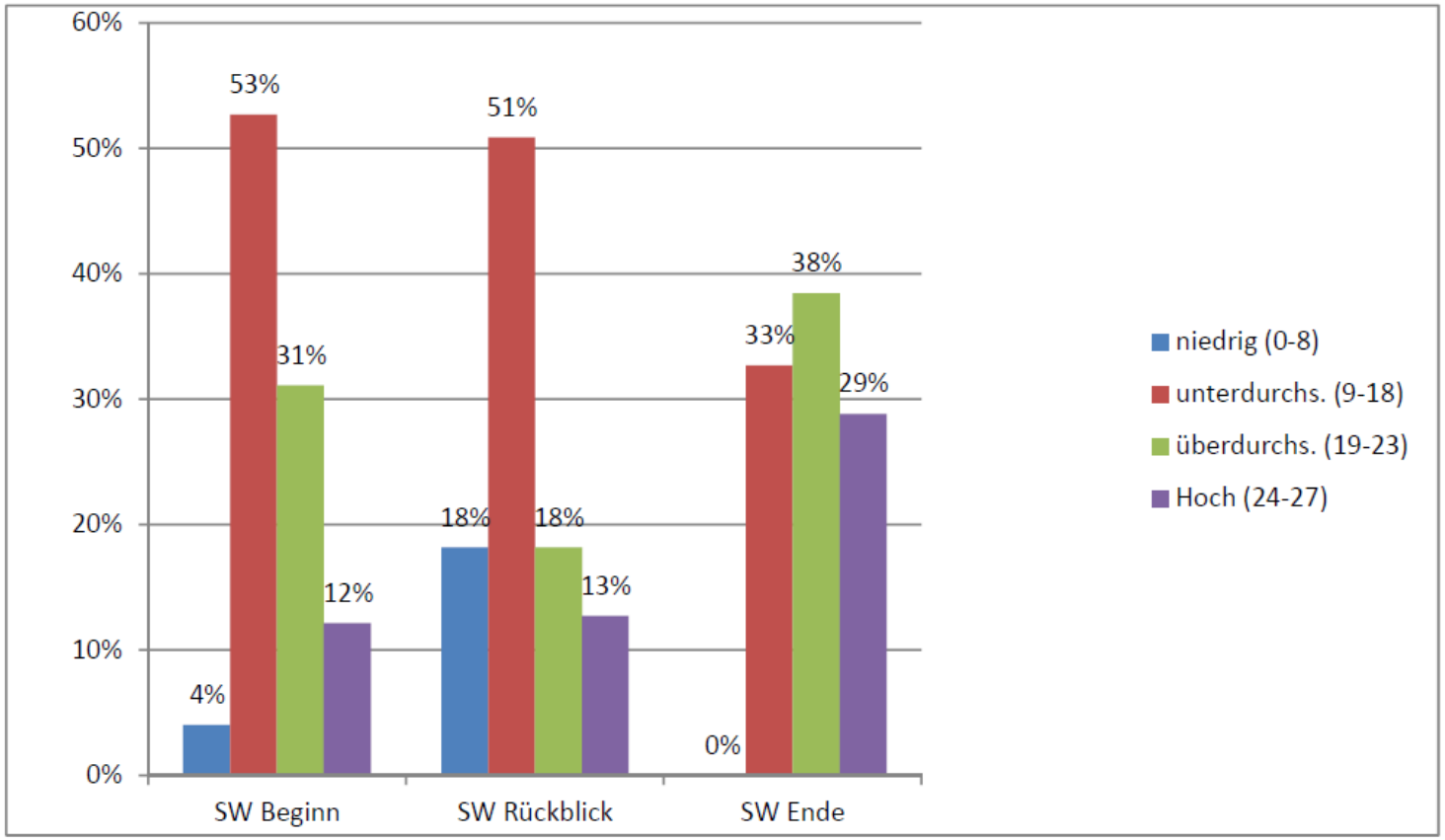
- niedrig (0-6)
- unterdurchschnittlich (7 bis 14)
- überdurchschnittlich (15 bis 22)
- Hoch (23 bis 34)

1. Erfolgskriterium Einschätzung der Eltern

Ergebnis:

- Deutlicher Rückgang der Gesamtbelastung hin zu „niedrig“ und „unterdurchschnittlich“
- Im Rückblick (Ende der Hilfe) deutliche Verbesserungen insbesondere im Hinblick auf Erziehung und Eltern-Kinderbeziehung sowie gesundheitliches Wohlbefinden der Eltern und Kinder (Ergebnis auch Telefonbefragung)
- Insgesamt breite Wirkung (Verbesserungen), Ausnahme „Behörden“ und „Finanzen“

1. Erfolgskriterium Einschätzung der Eltern

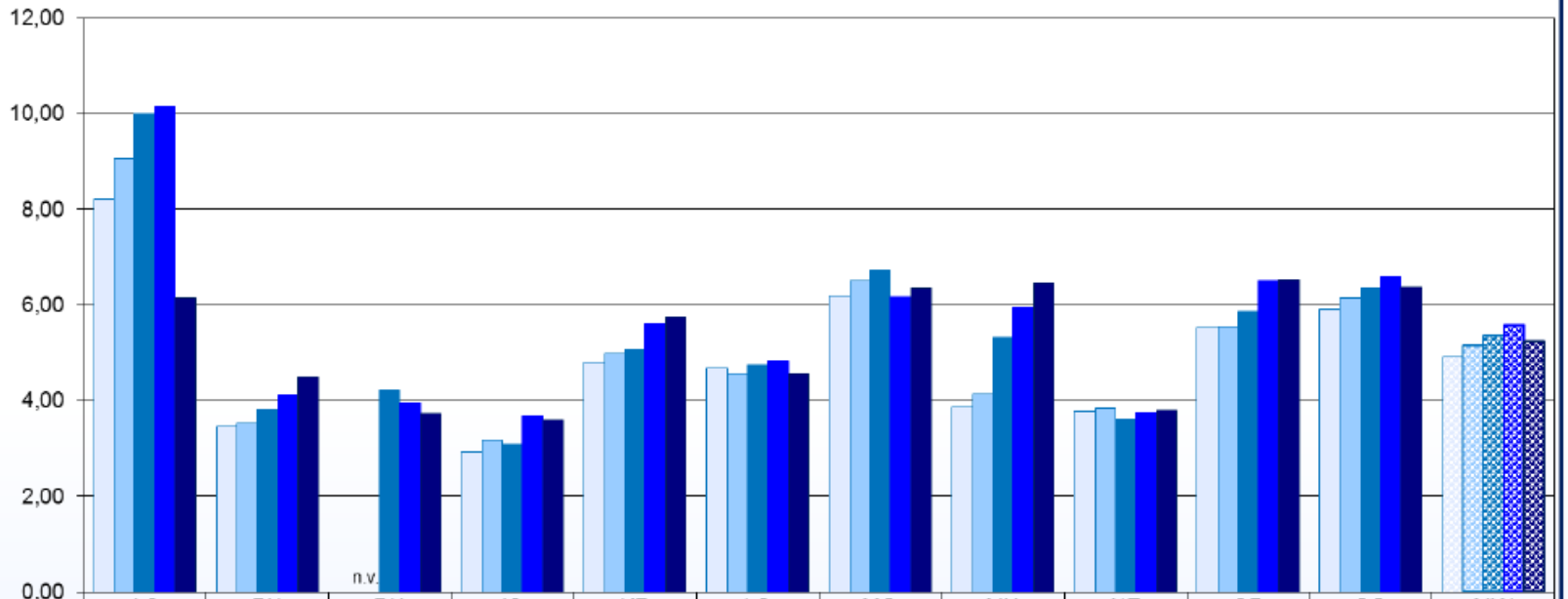


Selbsteinschätzung der Selbstwirksamkeit (Erziehung) zu Beginn in der Aufnahmephase ; Selbsteinschätzung Selbstwirksamkeit (Erziehung) in der Aufnahmephase am Ende der Hilfe rückblickend ; Selbsteinschätzung am Ende der Hilfe

2. SIT im Jugendamt

Hilfeempfänger*innen HzE+ pro 100 Einwohner U21

Zeitreihe KeZa 101:
Hilfeempfänger der Hilfen zur Erziehung+ (Jahressumme)
pro 100 Einwohner 0 bis unter 21 Jahre



	AC	BN	DN	IS	KR	LS	MG	MH	NE	OB	SG	MW
2013	8,21	3,47	0,00	2,93	4,80	4,67	6,19	3,87	3,78	5,52	5,90	4,93
2014	9,05	3,53	0,00	3,17	4,98	4,55	6,51	4,13	3,85	5,53	6,15	5,15
2015	9,99	3,82	4,22	3,08	5,07	4,73	6,72	5,33	3,61	5,86	6,34	5,34
2016	10,15	4,12	3,95	3,69	5,61	4,83	6,16	5,96	3,75	6,50	6,59	5,57
2017	6,14	4,49	3,74	3,59	5,75	4,57	6,36	6,45	3,79	6,53	6,38	5,25

Aachen hat aus edv-technischen Gründen bis einschl. 2016 Hilfen erhoben, nicht Hilfeempfänger.

Stadt Iserlohn: niedrigste Hilfeempfänger*innen Dichte im Vergleich

WS 3: Straffälliges Verhalten junger Menschen zwischen *Normalität* und *krimineller Karriere*

CHEMNITZ STADT DER MODERNE

Entgegen der verzerrten Darstellung in den Medien und der beschränkten Aussagekraft der polizeilichen Kriminalstatistisk gilt aus langjähriger kriminologischer Forschung als gesichertes Wissen:

- Jugendkriminalität ist im statistischen Sinn **normal** / **in allen Schichten präsent** und überwiegend **bagatellhaft,** setzt sich in der Regel nicht in das Erwachsenenalter fort, ist also **episodenhaft** –> (statistisch) normal ist der Abbruch.
- Jugendkriminalität ist **Jungenkriminalität** mit einer Relation von ca. 3:1
- Eine Minderheit (5-10%) aller tatverdächtigen Jugendlichen ist für ca. 50% aller Straftaten verantwortlich.
- **Prognosen** versagen im Einzelfall bezgl. Fortsetzung/Steigerung/Abbruch; allerdings sind **Risikofaktoren** bekannt.
- Weder führen schnellere noch härtere Strafen zu einem Rückgang der Straffälligkeit.
- Selbst nach längerer, fortgesetzter Delinquenz gilt: „Normal ist der Ausstieg."
- Entscheidende sog. „Turning Points" sind dabei insbes. Partnerschaft und erfolgreicher Übergang ins Erwerbsleben.

Mit den speziellen Regelungen des Jugendgerichtsgesetzes soll individueller auf das strafbare Handeln reagiert werden.
Bewährt haben sich dabei Täter-Opfer-Ausgleich, Soziale Trainingskurse und Betreuungsweisungen.
Weitere Sanktionsmöglichkeiten: Ableistung gemeinnütziger Arbeitsstunden, Arrest (bis zu 4 Wochen), Jugendstrafe u.a.
Unterschätzte Nebenfolgen sind mögliche zivilrechtliche Ansprüche, Vermögensabschöpfung und Verfahrenskosten.

Hermann Nohl: „Nicht die Probleme, die der Jugendliche macht, sondern die die er hat, haben die Sozialpädagogik zu interessieren"

Frederick Groeger-Roth
Landespräventionsrat Niedersachsen

Grundlagen von „Communities That Care – CTC“

und warum eine Kommune davon profitieren kann

Übersicht:

1) Ziele und Kernelemente

2) wissenschaftlicher Hintergrund

3) Instrumente und Methoden

4) Ablauf / Umsetzung

5) Wirkungen / Ergebnisse

Übersicht:

1) Ziele und Kernelemente

2) wissenschaftlicher Hintergrund

3) Instrumente und Methoden

4) Ablauf / Umsetzung

5) Wirkungen / Ergebnisse

©Cartoonbank.com

"My question is: Are we making an impact?"

Präventionsverständnis bei CTC

- Schwerwiegende Verhaltensprobleme bei Kindern und Jugendlichen stehen am (vorläufigen) Ende einer Entwicklung, die recht- und frühzeitig beeinflusst werden kann.

- Prävention setzt an bei den Vorzeichen dieser Entwicklung („Risikofaktoren“) und entgegenwirkenden „Schutzfaktoren“. Diese sind wissenschaftlich gut untersucht (Längsschnittstudien) und vielfältig.
  Diese Faktoren sind zu finden in den Bereichen:
  - Familie
  - Schule
  - Jugendliche: individuell und Gleichaltrige (Peers)
  - Nachbarschaft / Soziales Umfeld

= „Entwicklungsorientierter Ansatz“

Was ist das Ziel von Prävention bei CTC?

Verringerung von Problemverhaltensweisen von Jugendlichen:

- Gewalt
- Delinquenz
- Alkohol- und Drogenmissbrauch
- vorzeitiger Schulabbruch
- Teenagerschwangerschaften
- Depressionen und Ängste

Handlungsansatz von CTC

- eine kommunale / sozialräumliche Rahmenstrategie, die
  - sich am (messbaren) Bedarf orientiert (Risiko und Schutz)
  - bestehende Maßnahmen und Angebote mit einbezieht
  - alle Akteure an Entscheidungen beteiligt
  - Maßnahmen bereichsübergreifend miteinander verknüpft
  - knappe Ressourcen zielgerichteter einsetzen will
  - wirkungsüberprüfte Programme empfiehlt u. Projektitis vermeidet
  - messbare Ergebnisse in den Vordergrund stellt
  - Fortschritte mess- und überprüfbar machen will

- strategische Herausforderung:
  wie kann die Verwendung wirkungsüberprüfter standardisierter Programme in der Praxis erhöht werden - bei lokal verschiedenen Rahmenbedingungen und Problemstellungen?

Kernelemente von CTC:

1) Kommunale Akteure gestalten den Prozess (Lenkungsgruppe / Gebietsteam / Koordination), unterstützt durch Schulungen / Trainings für die beteiligten Akteure

2) Risiko- und Schutzfaktoren sowie Problemverhalten werden auf Gebietsebene gemessen (u.a. CTC-Jugendbefragung)

3) Auswahl von vorrangigen Faktoren (Daten + Konsens) und Analyse der Lücken und Überschneidungen bei bestehenden Angeboten (bezüglich der priorisierten Faktoren)

4) Aktionsplan mit mess- und überprüfbaren Zielen, Einsatz von getesteten Programmen: **www.grüne-liste-prävention.de**

5) Evaluierung und Nachsteuerung des Aktionsplans als Daueraufgabe

Übersicht:

1) Ziele und Kernelemente

2) wissenschaftlicher Hintergrund

3) Instrumente und Methoden

4) Ablauf / Umsetzung

5) Wirkungen / Ergebnisse

Forschungshintergrund:

1) **Längsschnittforschung über Risiko- und Schutzfaktoren**

2) **Evaluationsforschung über Präventionsprogramme**

- Nachweise der Wirkung für eine Reihe von Programmansätzen, v.a.
  - Frühförderung von Familien
  - Förderung sozialer und emotionaler Kompetenzen von Kindern
  - Mentoring
  - Eltern-Trainings
  - „life skills“ Förderung und Anti-Bullying / Mobbingprävention an Schulen
- Implementationsqualität ist entscheidend für Wirksamkeit
- Nachweis der Wirkungslosigkeit und Schädlichkeit einzelner Ansätze
- Wirksamkeit der meisten in der Praxis verwendeten Ansätze ist weiterhin unklar

Was sind Risiko- und Schutzfaktoren?

Risikofaktoren wie z.B.
„Konflikte in der Familie“
erhöhen die Wahrscheinlichkeit
späterer Verhaltensprobleme

Schutzfaktoren wie z.B.
„Bindung zur Familie“
können die Wirkung von Risiken
mindern und senken die
Wahrscheinlichkeit späterer
Verhaltensprobleme

Wirkung von Risiko- und Schutzfaktoren:

Risikofaktoren - Matrix

	Gewalt	Delinquenz	Alkohol- und Drogen-missbrauch	Schulabbruch	Teenager-schwanger-schaft	Depressionen und Ängste
FAMILIE						
Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	✔	✔	✔	✔	✔	✔
Probleme mit dem Familienmanagement	✔	✔	✔	✔	✔	✔
Konflikte in der Familie	✔	✔	✔	✔	✔	✔
Zustimmende Haltungen der Eltern zu Problemverhalten	✔	✔	✔			
SCHULE						
Frühes und anhaltendes unsoziales Verhalten	✔	✔	✔	✔	✔	✔
Lernrückstände beginnend in der Grundschule	✔	✔	✔	✔	✔	✔
Fehlende Bindung zur Schule	✔	✔	✔	✔	✔	
KINDER UND JUGENDLICHE						
Entfremdung und Auflehnung		✔	✔	✔		
Umgang mit Freunden, die Problemverhalten zeigen	✔	✔	✔	✔	✔	
Haltungen, die Problemverhalten fördern		✔	✔	✔	✔	
Früher Beginn des Problemverhaltens	✔	✔	✔	✔	✔	
Anlagebedingte Faktoren	✔	✔	✔			✔
NACHBARSCHAFT / GEBIET						
Verfügbarkeit von Drogen	✔		✔			
Verfügbarkeit von Waffen	✔	✔				
Normen, die Problemverhalten fördern	✔	✔	✔			
Gewalt in den Medien	✔					
Fluktuation und Mobilität/ Häufiges Umziehen		✔	✔	✔		✔
Wenig Bindung in der Nachbarschaft und Desorganisation in einem Gebiet	✔	✔	✔			
Hochgradige soziale und räumliche Ausgrenzung	✔	✔	✔	✔	✔	

Wirkung von Schutzfaktoren:

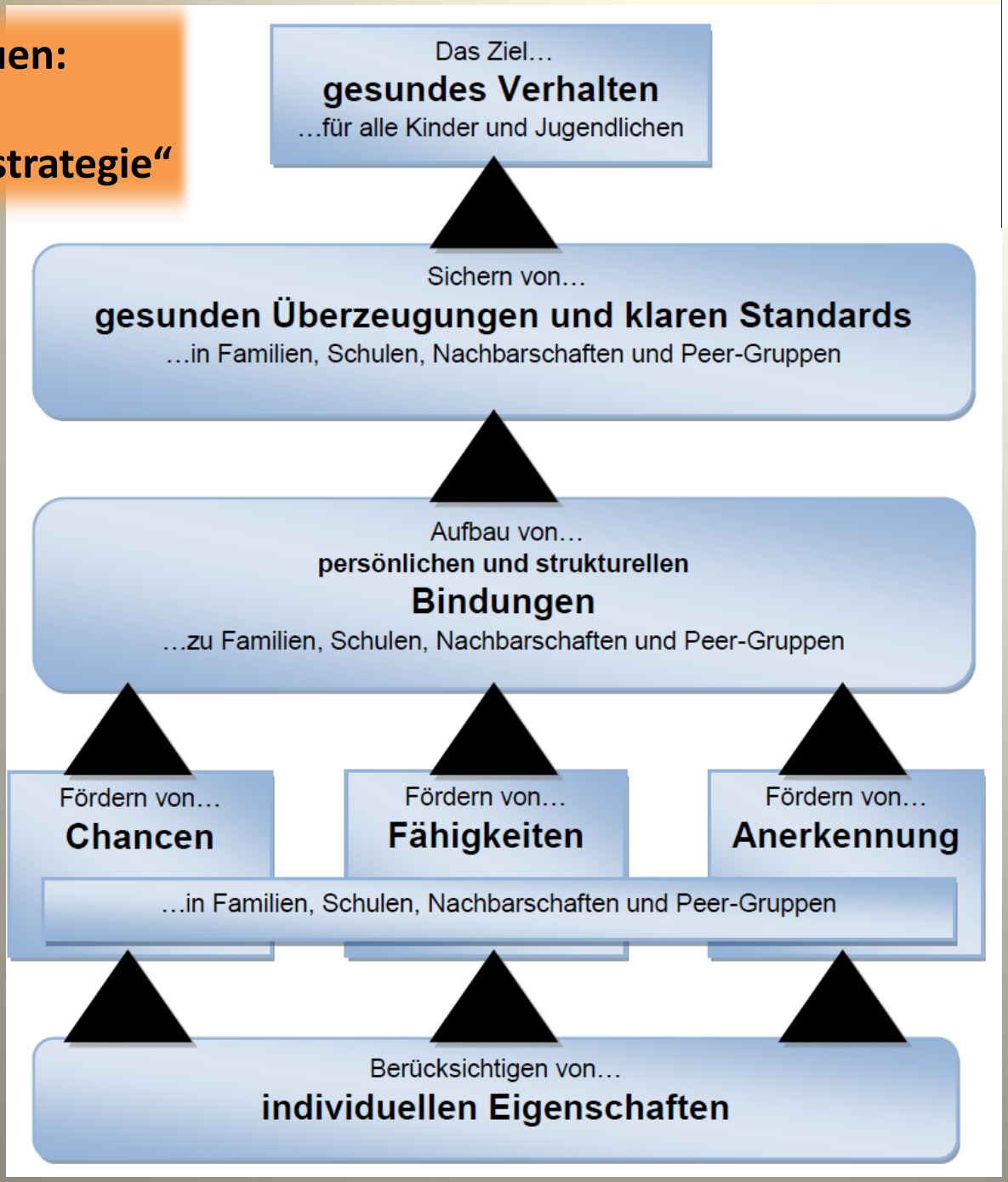
Bestehende Risiken kann entgegen gewirkt werden…

… auf der individuellen Ebene:
Temperament, Intelligenz, Kompetenzen

… in Familien, Schulen, Peer-Gruppen und Nachbarschaften:

- Fördern von Beteiligungsmöglichkeiten, sozialen Kompetenzen, Anerkennung für positives Verhalten
- Aufbau von Bindungen zu Bezugspersonen und Institutionen
- Klare Standards und Normen für Verhalten

Schutz aufbauen: Die „Soziale Entwicklungsstrategie“



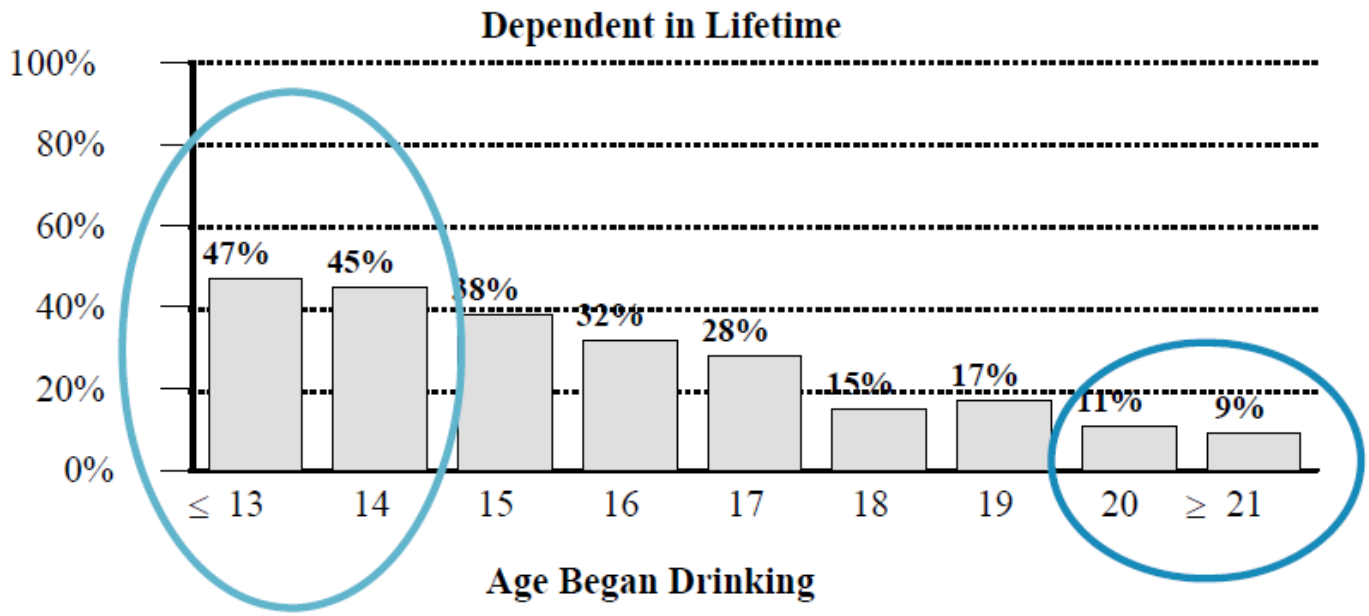
Risiko- und Schutzfaktoren: 3 Konsequenzen für die Praxis

I) Es gilt das „Gesetz der großen Zahl“

II) Die Häufung von Faktoren macht den Unterschied

III) Die Verteilung im Raum beachten

Prozent von Erwachsenen mit Alkoholproblemen, nach Alter des Konsum-Beginns



<13 14 15 16 17 18 19 20 >21

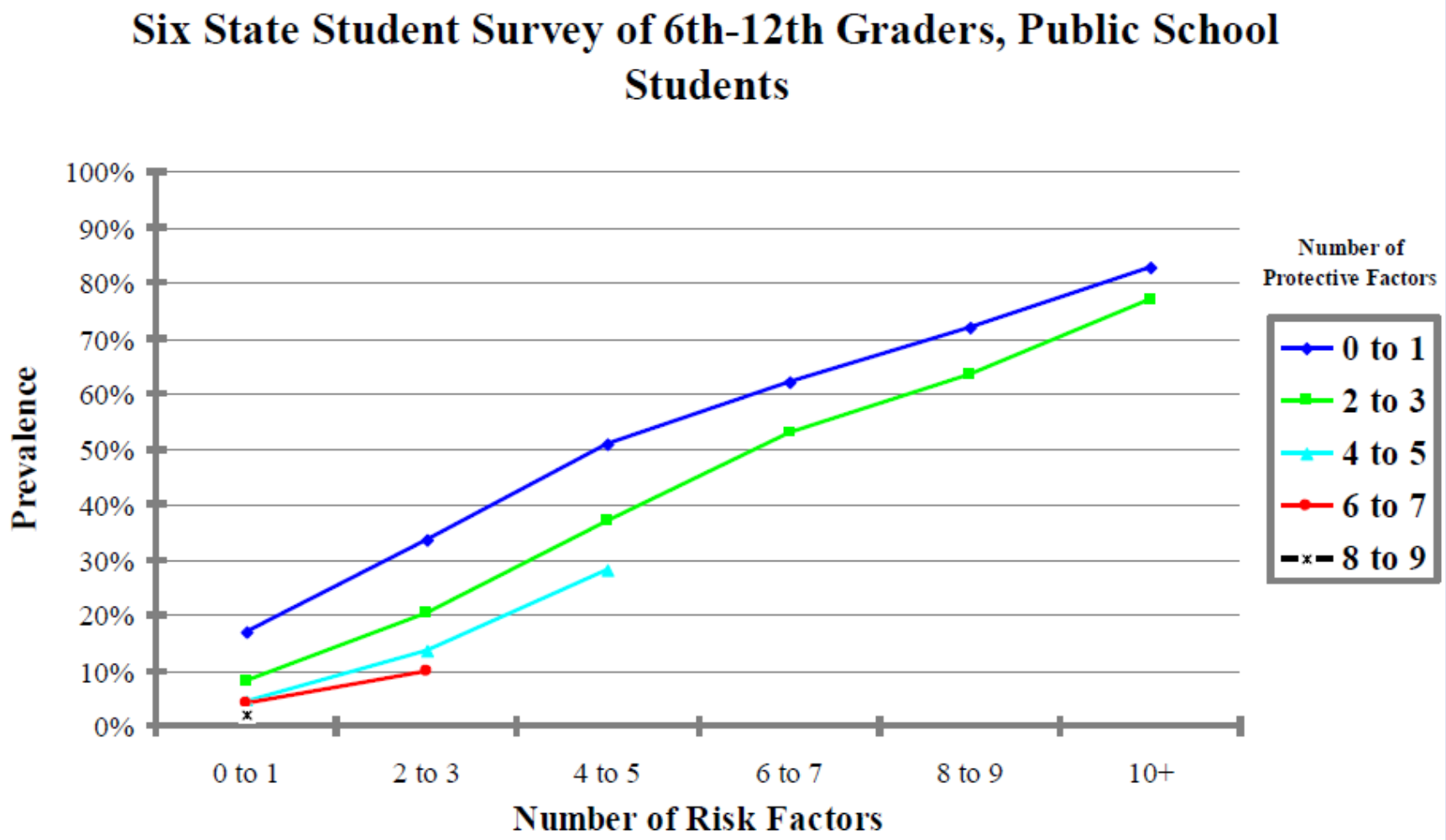
Age of first use

Hingson, R.W., Heeren, T., and Winter, M.R. “Age at Drinking Onset and Alcohol Dependence,” *Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine* 160(7):739-746, 2006.

(II) Die Häufung macht den Unterschied

Häufigkeit von „Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen“ bei Anzahl von Risiko- und Schutzfaktoren

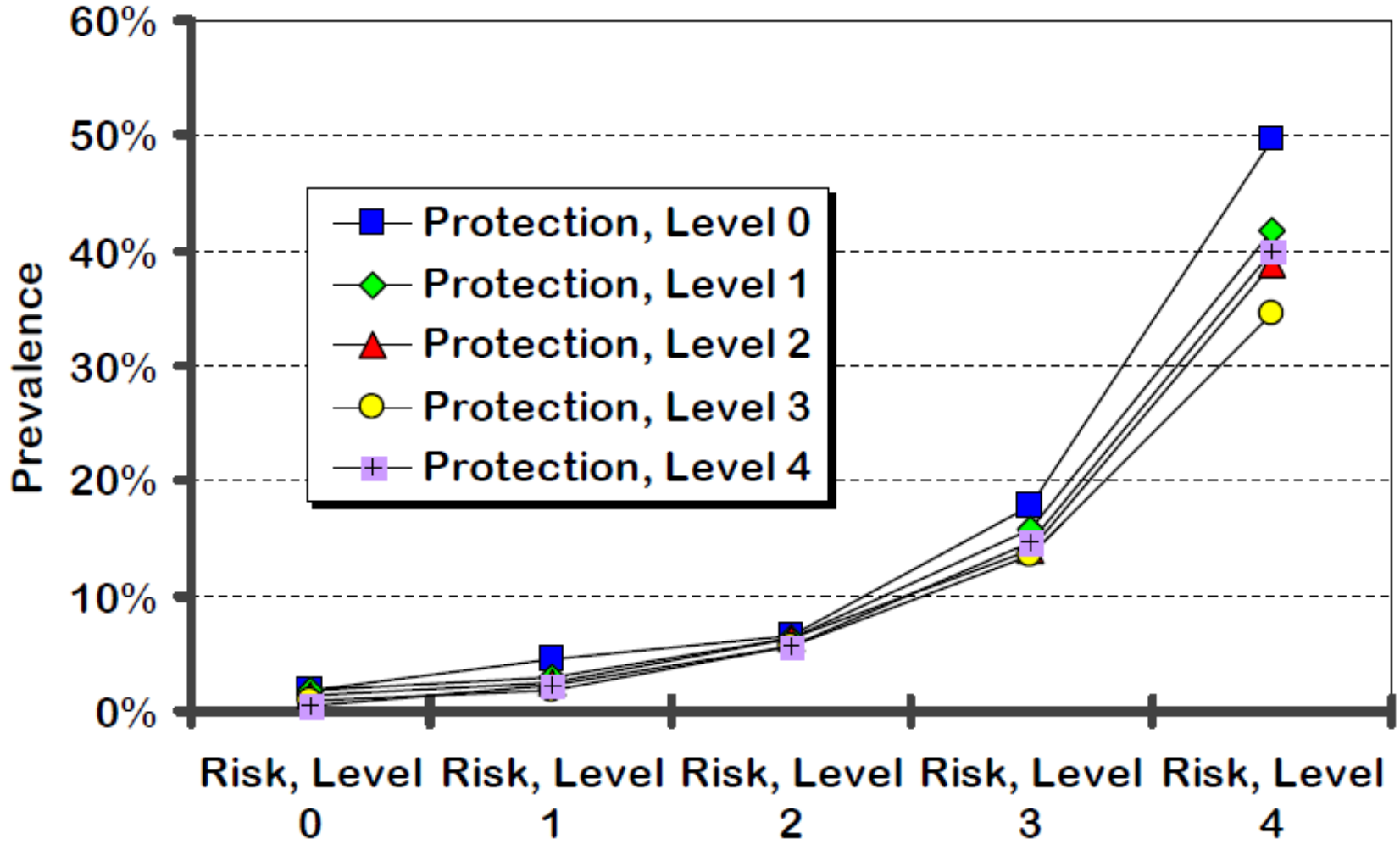
Social Development Research Group, 2003



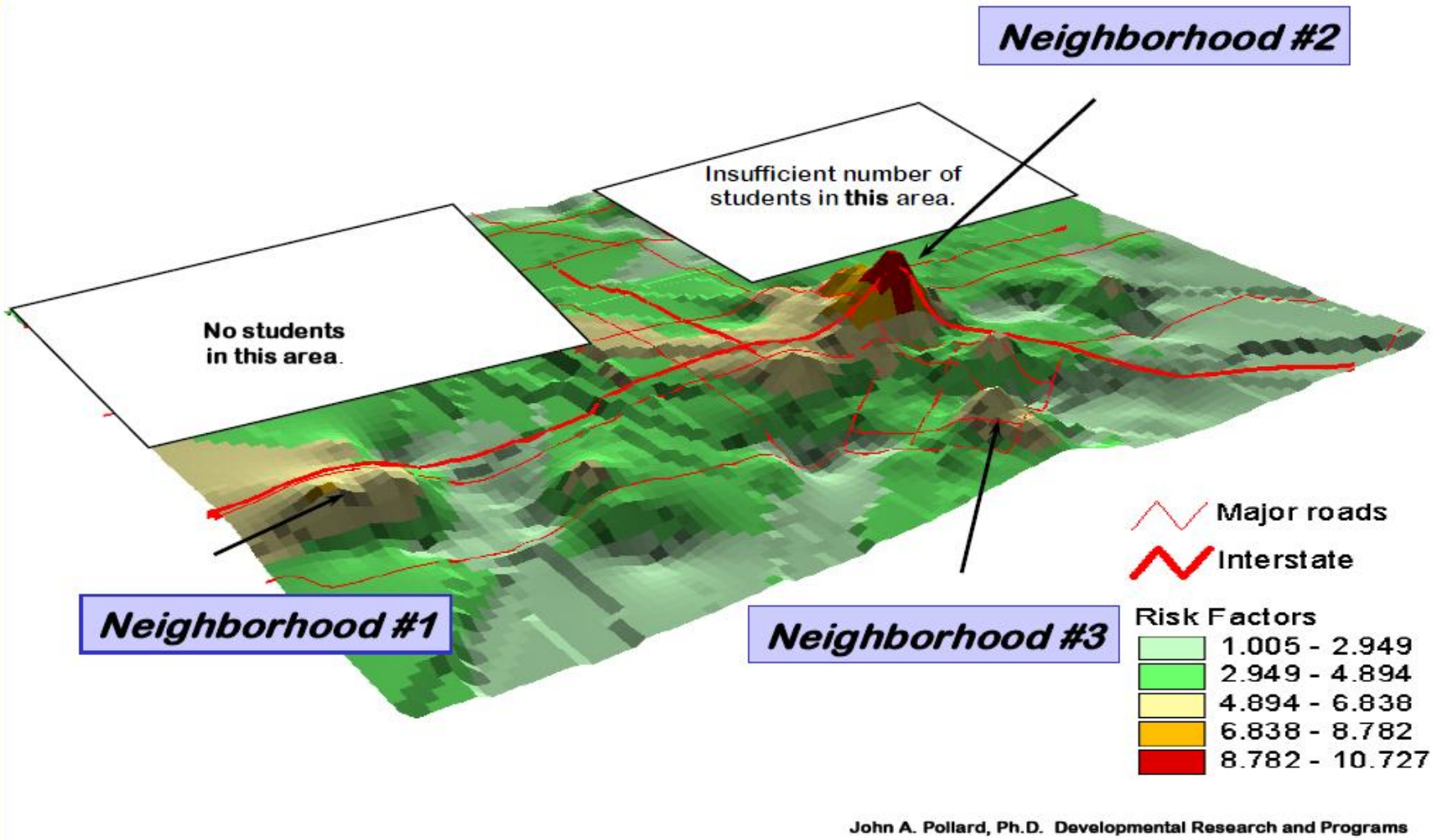
(II) Die Häufung macht den Unterschied

Häufigkeit von „Schlagen, um zu verletzen“ bei Anzahl von Risiko- und Schutzfaktoren

Social Development Research Group, 2003



III) Die Verteilung von Faktoren im Raum: Sozialräume haben unterschiedliche Niveaus von Risiko und Schutz



Übersicht:

1) Ziele und Kernelemente

2) wissenschaftlicher Hintergrund

3) Instrumente und Methoden

4) Ablauf / Umsetzung

5) Wirkungen / Ergebnisse

Bauernweisheit: vom Wiegen wird die Sau nicht fetter!

Einbezug lokaler Akteure in Lenkungsgruppe und Gebietsteam
Risiko- und Schutz-faktoren messen und Prioritäten setzen
Lücken und Überschneidungen bei den Angeboten analysieren
Effektive und erfolgversprechende Programme einsetzen und / oder verstärken
Veränderungen bei vorrangigen Faktoren und Problemverhalten messen
CTC
communities that care
Wirkungsorientierte Planung der Prävention in der Kommune

Schüler- / Jugendbefragungen:

- Zuverlässigkeit der Messung ist gut untersucht, „selbstberichtete“ Daten sind ein brauchbarer Ansatz

- Befragungen führen eher zu einer leichten Unterschätzung des tatsächlichen Ausmaßes

- „Papier und Stift“ ist üblich, international nimmt der Anteil von Online-Befragungen zu - Unterschiede im Antwortverhalten sind bisher kaum bekannt

- Schulbezogene Befragungen liefern die besten Teilnahmeraten (ca. 70% - 75%), sind aber herausfordernd (Teilnahmebereitschaft der Schulen, Genehmigung durch das Land, Einwilligung der Eltern)

- Haushaltsbezogene Befragungen können eine Alternative sein, liefern aber niedrigere Teilnahmeraten (ca. 30% – 33%)

CTC Jugendbefragung:

Messung von

- **6 Problemverhalten**
  (Gewalt, Delinquenz, problematischer Alkohol und Suchtmittelgebrauch, Schulausfall, Teenagerschwangerschaften, Depressionen)

- **16 Risikofaktoren mit 22 Risikofaktorenskalen und**

- **11 Schutzfaktoren**

Befragung von

- **Jugendlichen im Alter von 12 – 18 mit web-basierten Fragebogen, Dauer ca. 20 – 40 min. (eine Schulstunde)**

- **Modellversuch SPIN:**
  n = 4.364 SchülerInnen in 48 Schulen in Hannover, Göttingen und LK Emsland

CTC – Schülerbefragung Fragebogen

dows Internet Explorer bereitgestellt von Nds. Justizministerium

p://umfrage.ctc-info.de/vorschau/2.htm

Ansicht Favoriten Extras ?

Seite Extras

SPIN Sozialräumliche Prävention in Netzwerken

18. **Wähle nun jeweils die Antwort aus, die deine Situation am besten wiedergibt.**

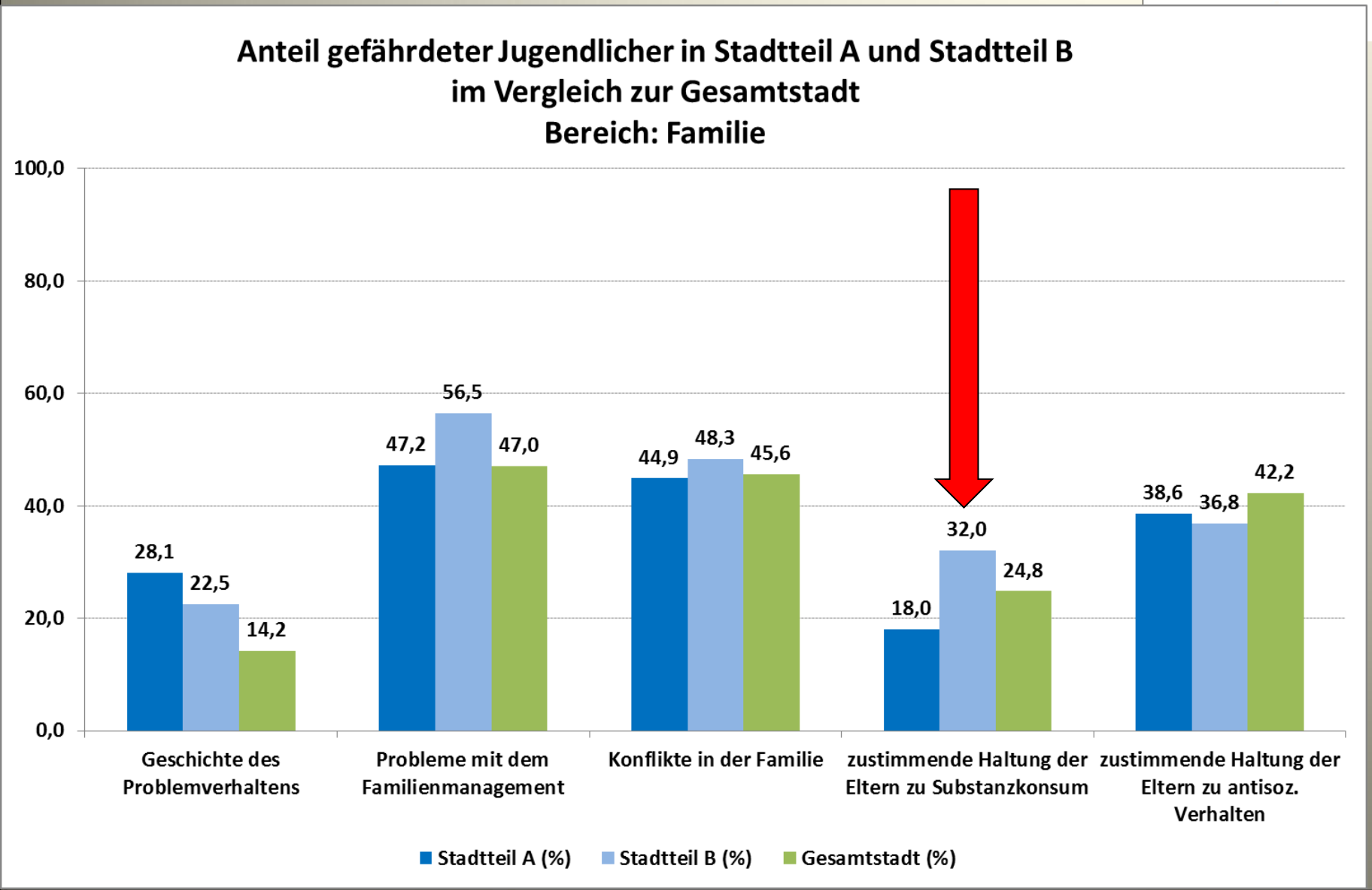
	nein	eher nein	eher ja	ja
An meiner Schule haben Schüler/innen oft die Möglichkeit, bei Klassenaktivitäten und Unterrichtsregeln mitzuentscheiden.				
Meine Lehrer/innen sagen es mir, wenn ich etwas richtig mache.				
Meine Schule organisiert viele Aktivitäten und Angebote außerhalb der Unterrichtsstunden.				
Bei einem Problem können sich die Schüler/innen an meiner Schule ganz einfach direkt an eine/n Lehrer/in wenden.				
Ich fühle mich auf meiner Schule sicher.				
Wenn ich fleißig arbeite, lobt mich mein/e Lehrer/in.				
Ich habe oft bessere Schulleistungen als meine Klassenkameraden/innen.				
In meiner Klasse kann ich oft an Diskussionen und anderen Aktivitäten teilnehmen.				
Die Schule informiert meine Eltern, wenn ich gute Leistungen bringe.				

19. **Wähle auch hier immer die Antwort aus, die deine Situation am besten wiedergibt.**

	immer	oft	selten	nie
Es kostet mich Überwindung, zur Schule zu gehen.				
In der Schule konzentriere ich mich auf den Unterricht.				
Bei meinen Hausaufgaben oder in meinen Arbeitsstunden strenge ich mich an				

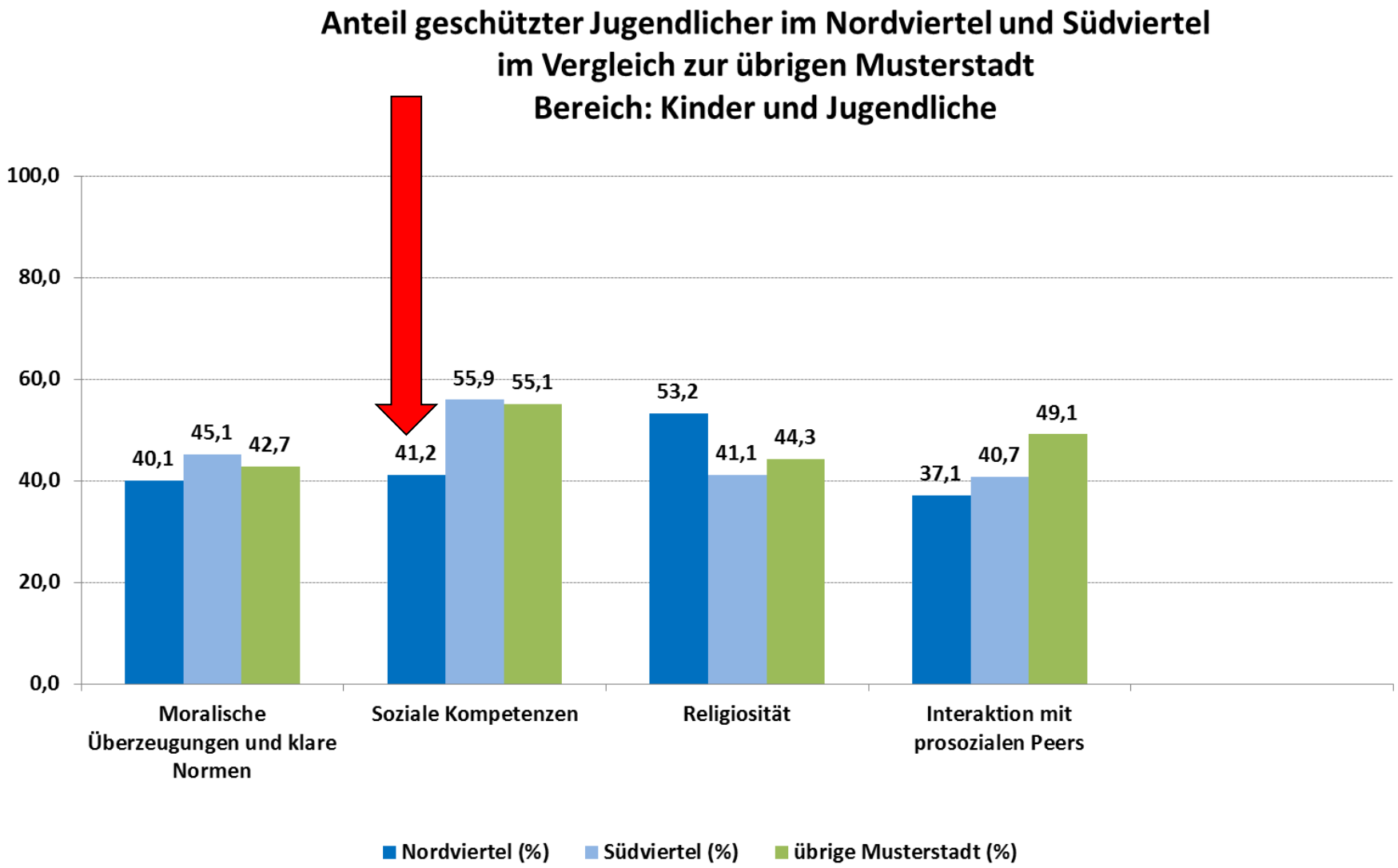
Ergebnispräsentation Survey:

Beispielgrafiken (1)



Ergebnispräsentation Survey:

Beispielgrafiken (2)



Kriterien für Priorisierung:

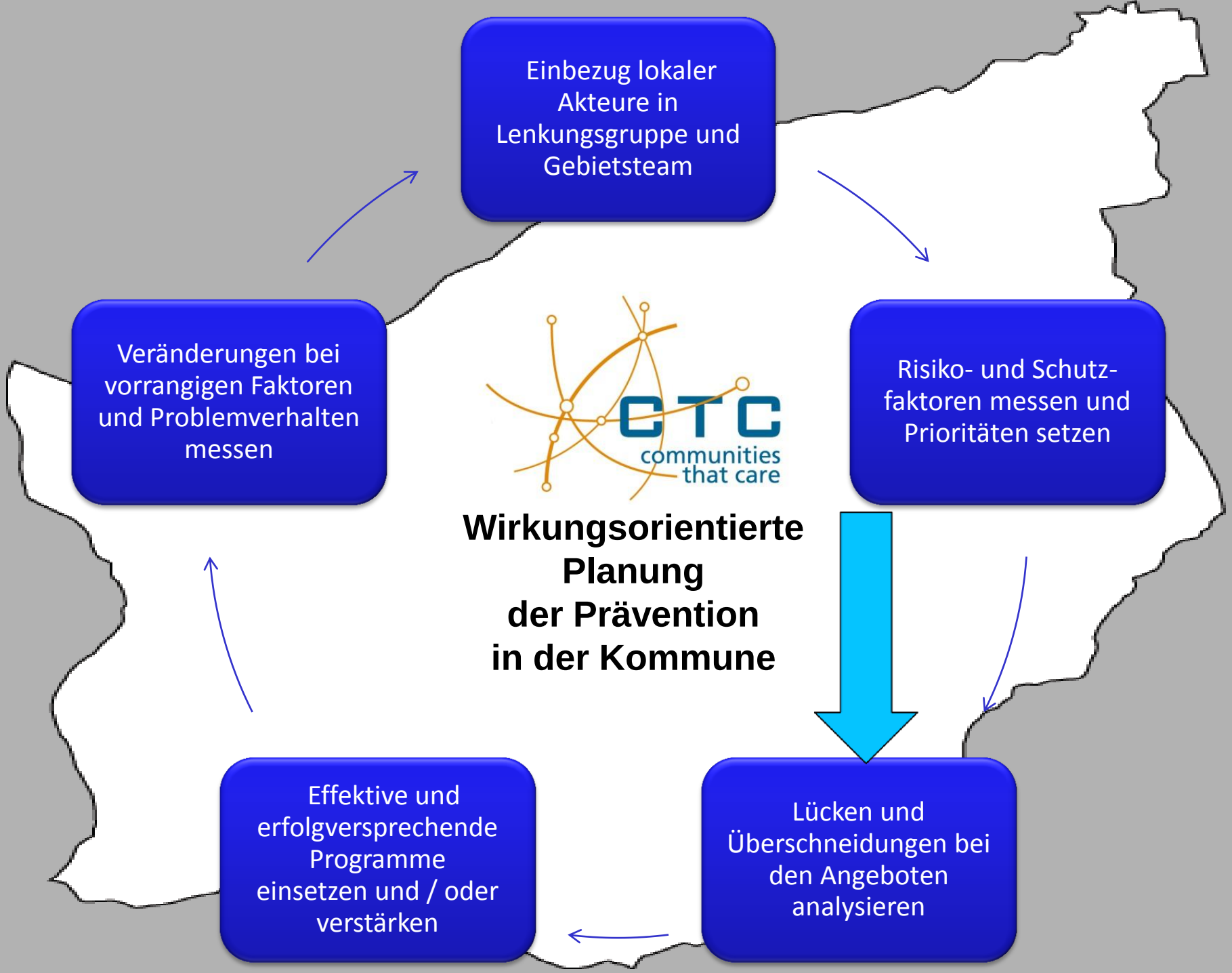
1) überdurchschnittlich stark ausgeprägte Risikofaktoren (unterdurchschnittlich stark ausgeprägte Schutzfaktoren)

2) fachliche Einschätzung / Wissen der Beteiligten im Gebietsteam

3) verfügbare Sekundärdaten, die zusätzliche Aussagen über das Ausmaß von Risikofaktoren erlauben

4) verfügbare Ressourcen zur Bearbeitung von Faktoren

5) politischer Wille + gesamtstädtische Prioritätensetzung (Lenkungsgruppe)


Einbezug lokaler Akteure in Lenkungsgruppe und Gebietsteam
Risiko- und Schutz-faktoren messen und Prioritäten setzen
Lücken und Überschneidungen bei den Angeboten analysieren
Effektive und erfolgversprechende Programme einsetzen und / oder verstärken
Veränderungen bei vorrangigen Faktoren und Problemverhalten messen
CTC
communities that care
Wirkungsorientierte Planung der Prävention in der Kommune

Praxisbeispiel Gebietsprofil:

Vorrangige Risikofaktoren	Lücken
Probleme mit dem Familienmanagement	Zu wenige Programme für Kinder und Jugendliche über 12 Zu wenig Angebot für Väter Zu wenige auf das Gebiet ausgerichtete Programme
Fehlende Bindung zur Schule	Zu wenige Programme für 2- bis 4-Jährige Zu wenige auf das Gebiet ausgerichtete Programme
Früher Anfang von Problemverhalten	Zu wenig Angebot für Kinder und Jugendliche über 12 Zu wenig Angebot für Familien Zu wenige auf das Gebiet ausgerichtete Programme
Fehlende Bindung zum Gebiet	Keine Programme für Familien Kein Angebot für Jugendliche über 16

Quelle: *Wijkprofiel Communities That Care Amsterdam-Noord* („Gebietsprofil Communities That Care Amsterdam-Noord"), S. 28.

Einbezug lokaler Akteure in Lenkungsgruppe und Gebietsteam
Risiko- und Schutz-faktoren messen und Prioritäten setzen
Lücken und Überschneidungen bei den Angeboten analysieren
Effektive und erfolgversprechende Programme einsetzen und / oder verstärken
Veränderungen bei vorrangigen Faktoren und Problemverhalten messen
CTC
communities that care
Wirkungsorientierte Planung der Prävention in der Kommune

Ziel: das Ausmaß an Sicherheit der Wirksamkeit erhöhen

erfolgversprechend:
„Es gibt gute Gründe, dass das funktioniert – aber wir brauchen Zeit, um das zu überprüfen.“

effektiv / evidenzbasiert:
„Dieses Programm wurde nach strengen Kriterien evaluiert und es kann Wirkungen nachweisen.“

keine Sicherheit

große Sicherheit

gute Praxis:
„Wir machen es und wir mögen es.“

wissenschaftliche Hinweise:
„Dieses Programm basiert auf Forschungsergebnissen und es gibt Hinweise auf positive Ergebnisse.“

www.grüne-liste-prävention.de

- Übersicht über die in Deutschland verfügbaren Präventionsprogramme
- gerichtet auf (CTC-) Risiko- und Schutzfaktoren, sowie Problemverhalten
- Kriterien für Konzept- und Umsetzungsqualität und Wirkungsüberprüfung
- Unterscheidung der Programme nach der Evaluationsgüte
- Recherche möglich nach Faktoren, Einsatzbereichen, Zielgruppe, Alter… (einheitliche Beschreibung der Programme)
- „Kritische Masse“ an Programmen in Deutschland vorhanden: 14 „effektive“ und 28 „erfolgversprechende“ Programme
- Vorbild: Niederländische „Datenbank effektiver Jugendinterventionen“

	Niveau	Evaluationstypen / Design
Kausale Beweiskraft	***** Fünf Sterne	• RCT mit follow-up (mind. 6 Mon. bei allen Designs, s.u.)
	**** Vier Sterne	• quasi-experimentelle Studien mit follow-up • Kohortendesign mit follow-up
	Schwellenwert Stufe 3: Effektivität nachgewiesen	
	*** Drei Sterne	• RCT ohne follow-up • Quasi-Experiment in der Praxis ohne follow-up • Kohortendesign ohne follow-up
Indikative Beweiskraft	** Zwei Sterne	• rein "klinisches" RCT oder klinisches Quasi-Experiment mit oder ohne follow-up • Vorher-Nachher-Messung mit Kontrollgruppe(n) in der Praxis
	* 1 Stern	• Benchmark-Studie • Theory of Change – Studie • Norm-Referenz-Studie
	Schwellenwert Stufe 2: Effektivität wahrscheinlich	
Theoretische Beweiskraft	0 kein Stern:	• Teilnehmer-Zufriedenheits-Messung • Vorher-Nachher-Messung ohne Kontrollgruppe • Ziel-Erreichungs-Messung • Qualitäts-Sicherungs-Studie
	Schwellenwert Stufe 1: Effektivität theoretisch gut begründet	
Deskriptive Beweiskraft	Keine Aussage über Wirkung möglich	• Literatur- und Dokumente – Auswertungen etc.

CTC communities that care

www.grüne-liste-prävention.de

CTC communities that care

Typen von Programmen und Handlungsansätzen bei CTC und in der „Grünen Liste Prävention“

Familie	Kita / Schule	Individuum	Nachbarschaft / Umfeld
• Familien - Frühförderung • Förderung frühkindlicher Bildung • Elterntrainings • (Familientherapie)	• Organisationsentwicklungs-ansätze • unterrichtsbezogene Verhaltensstrategien ('Classroom-Management') • Förderung sozialer und emotionaler Kompetenzen • Strategien zur Aufstellung klarer Verhaltensnormen	• "Lebenskompetenz"-Programme • Mentorenansätze • (individuell verhaltens-therapeutische Ansätze)	• strukturierte Freizeitangebote • Berufskompetenztrainings • Aktivierung nachbarschaftlichen Engagements

www.grüne-liste-prävention.de

CTC communities that care

LPR
PRAXISNETZWERK FÜR SOZIALE STADTENTWICKLUNG

Tel: 0511 120 5268
Anschrift und Onlinekontakt
internal area

CTC – Was Communities That Care ist. | SPIN: CTC – Modellversuch in Niedersachsen | DATENBANK – Grüne Liste Prävention | DOWNLOADS – Material und Dokumente | LINKS – Externe Seiten | KONTAKT – Wir über uns

Grüne Liste Prävention – CTC - Datenbank empfohlener Präventionsprogramme

In Deutschland existiert eine Fülle von Programmen, die zum Ziel haben, der Gewalt, der Kriminalität, dem Suchtverhalten und anderen Problemverhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen vorzubeugen. Diese Programme sind in Bereichen wie der Eltern- und Familienbildung, der Kompetenzförderung bei Kindern und Jugendlichen, in der Kindertagestätte und der Schule oder im sozialen Umfeld der Nachbarschaft angesiedelt. Im internationalen Vergleich liegen in Deutschland aber nur wenige hochwertige Evaluationsstudien vor, die zeigen, welche Programme wirksam sind, indem sie spezifische Schutzfaktoren stärken und Risikofaktoren verringern.

Trotz dieses Defizites an Evaluationsforschung können die in Deutschland angebotenen Präventionsprogramme nach der Güte ihrer Wirkungsüberprüfung und ihrer Konzeptqualität unterschieden werden. Die vorliegende Datenbank "Grüne Liste Prävention" bietet auf Basis nachvollziehbarer Kriterien einen Überblick über empfehlenswerte Präventionsansätze in den Bereichen Familie, Schule, Kinder/Jugendliche und Nachbarschaft: Welche Programme können mit Aussicht auf Erfolg wo, wann und wie eingesetzt werden, um die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu unterstützen? Auf welche Weise beugen diese Programme der Entstehung oder der Verfestigung von Problemverhaltensweisen vor? Und schließlich: Was weiß man darüber, ob diese Programme funktionieren und zu welchen Ergebnissen sie führen?

Die "Grüne Liste Prävention" will den Stand der Entwicklung von ausgewählten Programmansätzen möglichst genau abbilden. Daher werden die empfohlenen Präventionsprogramme noch einmal in drei Stufen bezüglich des Nachweises ihrer Wirksamkeit eingeteilt:

1. Effektivität theoretisch gut begründet
2. Effektivität wahrscheinlich
3. Effektivität nachgewiesen

Die Bewertung „Auf der Schwelle" kommt zustande, wenn nicht alle Kriterien auf der Konzeptebene für ein theoretisch überzeugendes Modell erfüllt sind; wenn nötige Informationen zur Einstufung noch nicht vorliegen oder wenn noch überhaupt keine Evaluation vorgenommen

Datenbank

- Information
  - Kriterien (.pdf)
  - Programm vorschlagen
- Neue Programme
- Alle empfohlenen Programme
- Programme auf der Schwelle
- In Bearbeitung

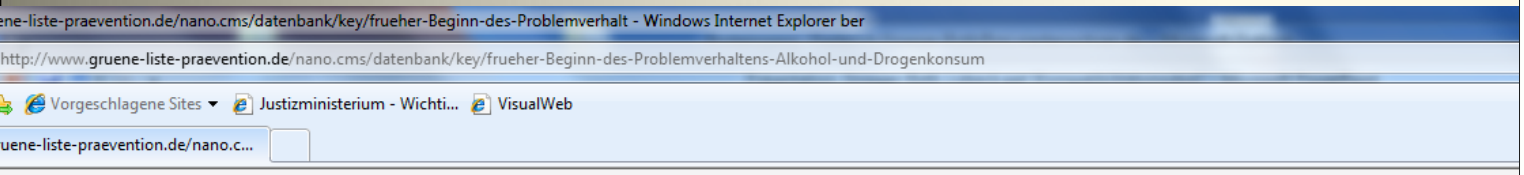
Programmsuche

erweiterte Suche

Risikofaktoren

Schutzfaktoren

Suche bezogen auf Risiko- und Schutzfaktoren:



Suche

Risikofaktoren: Kinder / Jugendliche — früher Beginn des Problemverhaltens: Alkohol- und Drogenkonsum

3

Aktion Glasklar
merken | Programm-Beschreibung

ALF
Allgemeine Lebenskompetenzen und -fertigkeiten
merken | Programm-Beschreibung

Be smart - don't start
Der Wettbewerb für rauchfreie Schulklassen
merken | Programm-Beschreibung

IPSY
Information und psychosoziale Kompetenz
merken | Programm-Beschreibung

PFADE
Programm zur Förderung Alternativer Denkstrategien
merken | Programm-Beschreibung

Unplugged
Suchtprävention im Unterricht
merken | Programm-Beschreibung

2

Big Brothers Big Sisters Deutschland
Mentoren für Kinder
merken | Programm-Beschreibung

Eigenständig werden

Datenbank
- Information
  - Kriterien (.pdf)
  - Programm vorschlagen
- Neue Programme
- Alle empfohlenen Programme
- Programme auf der Schwelle
- In Bearbeitung

Programmsuche
erweiterte Suche

Risikofaktoren
Schutzfaktoren

FAQ - Häufig gestellte Fragen

Einheitliche Darstellung der Programme:

atenbank/programm/34 - Windows Internet Explorer bereitgestellt von Nds. Justizministerium

o.de/nano.cms/datenbank/programm/34

ene Sites ▾ Justizministerium - Wichti... VisualWeb

s/datenbank/pr...

KlasseKinderSpiel

merken

Spielerisch Verhaltensregeln lernen

3 Effektivität nachgewiesen

Programminformationen

Ziel
Auf der Gruppen-Ebene soll die gegenseitige Unterstützung der Schülerinnen und Schüler bei der Beachtung von Regeln gefördert, die Lernzeit im Unterricht optimiert werden und die Gruppenkohäsion verbessert werden. Auf der Schüler-Ebene sollen Unterrichtsstörungen reduziert sowie die Aufmerksamkeit im Unterricht optimiert werden. Das Spiel soll darüber hinaus mehr Lernzeit im Unterricht ermöglichen sowie die Selbstkontrolle der Schüler verbessern. Es trägt zu einer Motivationssteigerung sowie einem Erfolgserleben bei adäquatem Verhalten bei. Auf der Lehrer-Ebene bietet das Spiel praxisnahe Strategien zur Steuerung des Schülerverhaltens. Gleichzeitig trägt es zu einem Gewinn von Lernzeit sowie der Verbesserung des Sozial- und Lernklimas in der Klasse bei.

Zielgruppe
Grund- und Förderschüler verschiedener Altersgruppen

Methode
Das KlasseKinderSpiel basiert auf lerntheoretischen Grundlagen und wurde vor mehr als 35 Jahren von einem Lehrer in den USA entwickelt (Good Behavior Game). Es ist eine Form der Verhaltenssteuerung durch die Belohnung von positivem Arbeitsverhalten von Schülern während der Arbeitsphasen im Unterricht. Nach einem Gespräch mit der Klasse, wie eine optimale Zusammenarbeit in der Gruppe aussehen sollte, werden störende Verhaltensweisen („Fouls") genau festgelegt. Dazu zählen z. B. ohne Erlaubnis den Arbeitsplatz verlassen, dazwischen sprechen, spielen, Zettel verteilen. Das Wichtige: Fouls müssen so klar definiert sein, dass sie vom Lehrer und auch von den Schülern eindeutig erkannt werden. Die Klasse wird in zwei oder mehrere Teams geteilt. Für jede inadäquate Verhaltensweise („Foul") eines ihrer Mitglieder erhält das Team einen Punkt. Das Team mit der geringsten Anzahl von Punkten am Ende der Spielzeit gewinnt eine Gruppenbelohnung, die in den ersten Wochen unmittelbar erfolgt, später dann zeitlich verzögert, z.B. am Ende des Schultags, gegeben wird. Wenn beide Teams ihre Punkte unter einem vorher gesetzten Niveau halten, können beide Gruppen die Belohnung bekommen. Diese wird verbindlich angekündigt: z. B. Zeit für Brettspiele am Ende des Schultags. Lehrer/ Lehrerinnen bekommen in einer halbtägigen Veranstaltung die Inhalte des KlasseKinderSpiels durch Videopräsentationen, Impulsreferate oder Kleingruppenarbeiten vermittelt.

Material / Instrumente
Buch „KlasseKinderSpiel"

Programmbeschreibung

Heilpädagogische Akademie für Erziehungshilfe & Lernförderung e.V.,

http://www.heilpaedagogische-akademie.de/angebot/klassekinderspiel.html

Zentralverein der Wiener LehrerInnen,

http://www.zv-wien.at/download/paedagogik_schulentwicklung/20070131_belohnung_statt_gardinenpredigt.pdf

Hillenbrand, C., Pütz, K. (2008): KlasseKinderSpiel, Spielerisch Verhaltensregeln lernen, edition Körber Stiftung, Hamburg.

weiteres Material: Tingstrom u.a. (2006): The Good Behavior Game: 1969-2002

Datenbank
- Information
  - Kriterien (.pdf)
  - Programm vorschlagen
- Neue Programme
- Alle empfohlenen Programme
- Programme auf der Schwelle
- In Bearbeitung

Programmsuche

erweiterte Suche

Risikofaktoren

Schutzfaktoren

FAQ - Häufig gestellte Fragen

Internet | Geschützter Modus: Aktiv 100%

Derzeit aufgenommene Programme

Aktion Glasklar, ALF, Be smart – don't start, EFFEKT, fairplayer.manual, GO!, JobFit-Training, KlasseKinderSpiel, IPSY, Opstapje, PAPILIO, PFADe, Triple P, unplugged	**Effektivität nachgewiesen → Stufe 3**
Balu und Du, Big Brothers Big Sisters, buddY, Eigenständig werden, fairplayer.sport, Familienhebammen, Faustlos, Fit for Life, FREUNDE für Kinder, Gordon-Eltern-Training, Klasse 2000, Lions Quest, Mobbingfreie Schule, Olweus, PaC, Starke Eltern – Starke Kinder, STEEP, STEP, Training mit Jugendlichen, wellcome	**Effektivität wahrscheinlich → Stufe 2**
Eltern-AG, FREUNDE, FuN, HIPPY, KESS, Rucksack-KiTa, Selbstwert stärken – Gesundheit fördern, Wir kümmern uns selbst	**Effektivität theoretisch gut begründet → Stufe1**
Griffbereit	**Auf der Schwelle**

CTC – Aktionsplan: mess- und überprüfbare Ziele

Evaluation auf Programmebene | **Evaluation auf Gebietsebene**

Einführen / Verstärken von effektiven Programmen	Ergebnisse auf Programm-ebene	Stärkung von priorisierten Schutzfaktoren Senkung von priorisierten Risikofaktoren	Reduzierung von Problem-verhalten Zunahme von positiven Entwicklungen	Realisierung der Vision für ein sicheres und förderliches Gemeinwesen
1 Jahr	**1-3 Jahre**	**3-5 Jahre**	**5-10 Jahre**	**10–15 Jahre**

Übersicht:

1) Ziele und Kernelemente

2) wissenschaftlicher Hintergrund

3) Instrumente und Methoden

4) Ablauf / Umsetzung

5) Wirkungen / Ergebnisse

Rolle von CTC im kommunalen Kontext – welche Reichweite?

Insellösung – Leuchtturm – Rädchen im Getriebe – Steuerung?

Fotos: Pixelio

DIE 5 CTC - PHASEN

Phase 1: CTC vorbereiten:

- Rahmenbedingungen klären

Phase 2: CTC einführen und Rückhalt für CTC schaffen

- Lenkungsgruppe und Gebietsteam
- Schülerbefragung

Phase 3: CTC-Gebietsprofil erstellen

- Risikoanalyse
- Stärkenanalyse

Phase 4: CTC-Aktionsplan erstellen

Phase 5: CTC-Aktionsplan umsetzen und evaluieren

Die Phasen und ihre Ziele

Welche Reichweite soll der Prozess haben, wer entscheidet über was?

Phase 1
CTC vorbereiten

- Kommunale Entscheidungsträger informieren und einbeziehen
- Prozessverantwortung klären
- Lokale Koordinierung einrichten
- Einsatzgebiet und Reichweite definieren
- Beteiligungsbereitschaft lokaler Akteure klären

Wer arbeitet mit wem auf welche Weise zusammen?

Phase 2
Organisationsstrukturen einrichten

- Kommunale Lenkungsgruppe einrichten / bestimmen
- Gebietsteam auf Sozialraumebene einsetzen
- Schülerbefragung durchführen
- *CTC – Orientierungs-training*

Welche Risiko- und Schutzfaktoren sind am bedeutsamsten in einem Stadtteil / einer Gemeinde?

Phase 3
Gebietsprofil erstellen

- *CTC-Training „Risikoanalyse“*
- Priorisierung von 2 -3 Risiko- und 2 Schutzfaktoren
- *CTC- Training „Stärkenanalyse“*
- bestehende Präventionsangebote erheben und analysieren, Lücken in Bezug auf Prioritätsfaktoren identifizieren
- Veröffentlichung Gebietsprofil

Welche Programme können die priorisierten Faktoren beeinflussen?

Phase 4
Aktionsplan erstellen

- *CTC-Training „Aktionsplan erstellen“*
- überprüfbare Präventionsziele auf Basis des Gebietsprofils formulieren
- welche bestehenden Programme können erweitert werden / welche neuen Programme aus der „Grünen Liste“ einführt werden?
- Umsetzungskonzept Aktionsplan

Wie können die ausgewählten Maßnahmen mit hoher Qualität umgesetzt werden?

Phase 5
Aktionsplan umsetzen und evaluieren

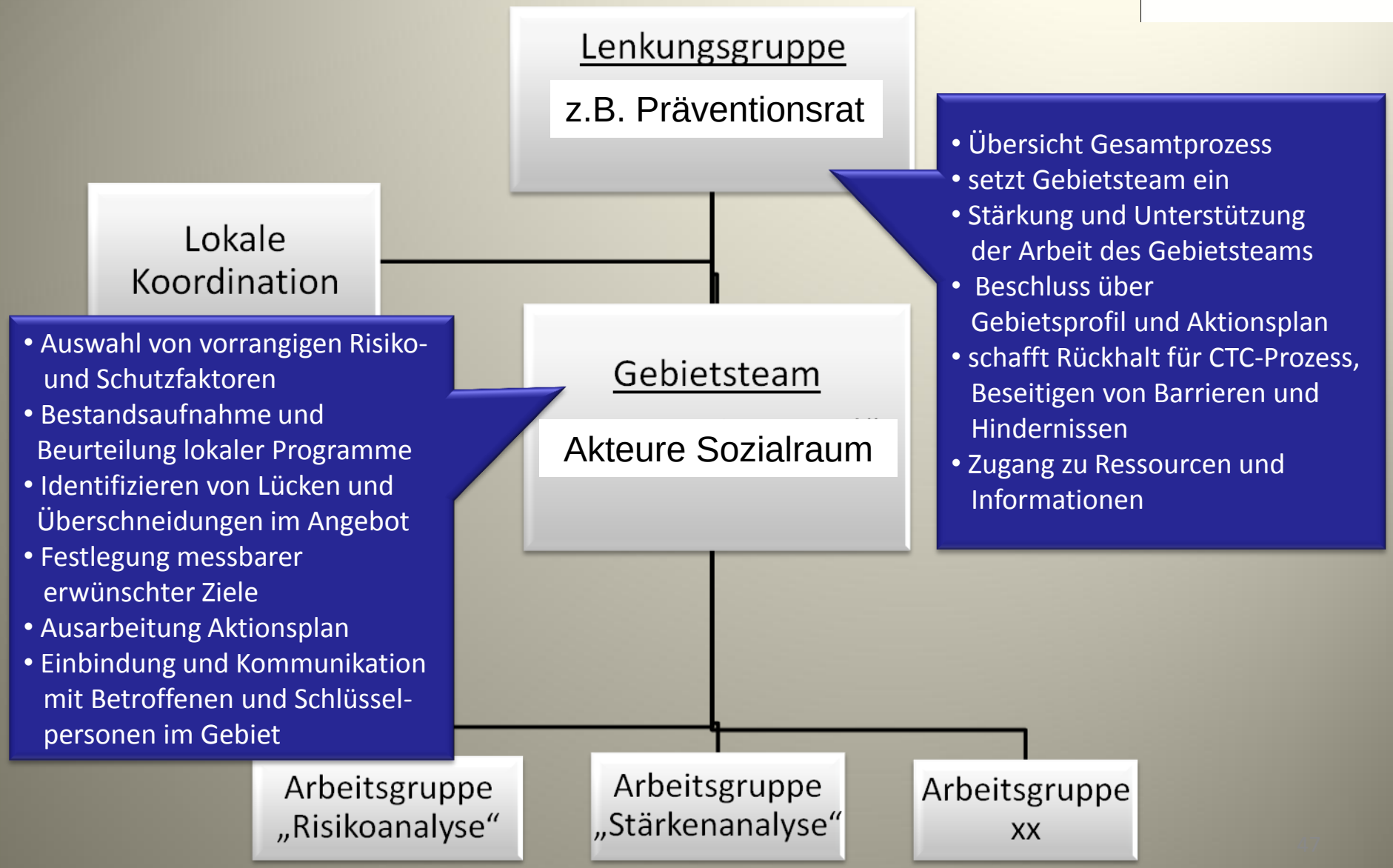
- *CTC-Training „Aktionsplan umsetzen“*
- Monitoring der Umsetzung der Programme
- Evaluation der Ergebnisse auf Programm- und Gebietsebene (Wiederholung Schülerbefragung)
- Nachbesserung Aktionsplan

~2 Monate → ~3 Monate → ~8 Monate → ~5 Monate → Daueraufgabe

PHASE 1: Aufgaben

- Kerngruppe bilden, “Champion” finden, Verantwortlichkeiten klären
- Koordinierende Stelle und Person(en) bestimmen
- Einsatzgebiet definieren
- Reichweite des Präventionsansatzes definieren (inhaltlich und strukturell)
- Unterstützung der Schulen für Befragung klären
- Einstellung der lokalen Präventionsakteure berücksichtigen
- Ko-Kriterien definieren (z.B. Ressourcen, Widerstände)

CTC - Struktur vor Ort:



Übersicht:

1) Ziele und Kernelemente

2) wissenschaftlicher Hintergrund

3) Instrumente und Methoden

4) Ablauf / Umsetzung

5) Wirkungen / Ergebnisse

CTC Evaluationsergebnisse aus den USA

- verbesserte institutionen- bzw. ressortübergreifende Zusammenarbeit
- weniger Überschneidungen in den Einrichtungsangeboten
- vermehrte Nutzung nachweislich wirksamer bzw. erfolgversprechender Präventionsansätze
- stärkere Einbeziehung von Hauptamtlichen, Bürgern und Jugendlichen in Präventionsaktivitäten
- **geringere Problemverhaltensweisen auf Gebietsebene** (als bei Kommunen mit „Prävention wie üblich“ – Kontrollkommunen mit Zufallszuweisung – 32% weniger delinquentes Verhalten, 37% weniger Binge-Drinking - Kosten-Nutzen mind. 1 $ zu 5,3 $)

SPIN Modellprojekt

Landespräventionsrat
LPR

Koordination

Lenkungskreis
(MS, MI, MJ, MK, LPR, LAG und
AG Kommunaler Spitzenverbände)

LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V.

SPIN- Projektleitung
Programm - Datenbank

Niederländisches Jugendinstitut NJI und Verwey-Jonker-Institut und DSP - groep

FH Köln, Forschungsschwerpunkt Sozial – Raum - Management
Evaluation und wissenschaftliche Begleitung

arpos Institut
Schülersurvey

Modellstandort Hannover:
Fachbereich Jugend und Familie

Modellstandort Göttingen:
Dezernat Jugend und Schule, Jugendhilfe Göttingen e.V.

Modellstandort Emsland:
Landkreis und PI Emsland/ Bentheim

Finanzierung durch:

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration

Niedersächsisches Justizministerium

KLOSTERKAMMER HANNOVER

Laufzeit: 12/2008 – 12/2012

Deutscher Förderpreis Kriminalprävention 2011

Ergebnisse:

- Fazit Phase 1 -3 FH Köln: Kompatibilität und Anschlussfähigkeit an bestehende Strukturen (Lenkungsgruppe, Gebietsteam, Koordination), hohe Akzeptanz und Identifikation der Akteure, klare Struktur wird sehr geschätzt.

- CTC – Schülersurvey kann spezifische Risiko- und Schutzfaktoren für Problemverhalten von Jugendlichen messen, sozialraumbezogen (Stadtteil, Gemeinde) werden unterschiedliche Profile deutlich.

- Standorte konnten die Befragungsergebnisse zur Priorisierung einzelner Faktoren im Rahmen einer sozialräumlichen Präventionsstrategie nutzen.

- Angebotsanalyse zeigte vorhandene Potenziale und Lücken auf.

- Programme aus der „Grünen Liste Prävention“ werden für die Aktionspläne ausgewählt.

- Phase 5: Aktionspläne werden umgesetzt

Erfolgskriterien für wirkungsorientierte Prävention:

- Orientierung auf lokal beeinflussbare Risiko- und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Problemverhaltensweisen von Jugendlichen
- Einbezug der kommunalen Lenkungsebene und der operativen Ebene, Prozessteuerung durch die lokalen Akteure
- Erarbeitung klarer und transparenter Ziele / messbare Zielerreichung
- organisierter und pro-aktiver Know-how Transfer (Schulungen, Beratung)
- auf Handlungserfordernisse zugeschnittene Analyseinstrumente
- Berücksichtigung und Weiterentwicklung der bestehenden Angebotsstruktur
- Wirkungsüberprüfte Programme einsetzen, mit hoher Qualität implementieren, keine kurzatmige Projektorientierung
- Monitoring und Evaluation als laufender Prozess

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontakt: frederick.groeger-roth@mj.niedersachsen.de
www.ctc-info.de

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Kommunalpräventiver Rat Chemnitz

Kommunalpräventiver Rat Stadt Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Vorsitzender KPR
Bürgermeister für Recht, Sicherheit und Umweltschutz
Herr Runkel

Geschäftsstelle KPR/Steuerung
Demokratiearbeit/Bürgerbeteiligung

Weitere Mitglieder KPR:
Leiter der Polizeidirektion, Bürgermeister für Bildung, Jugend, Soziales, Kultur und Sport,
Leiter der Staatsanwaltschaft Chemnitz

Themen der Prävention in Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Themenbereich I Aggression und Gewalt

- Gewalt im öffentlichen Raum
- Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Frauen
- Gewalt an Schulen und Kompetenzverlust
- Gewalt gegen Minderheiten
- Radikalisierung und ideologisierte Gewalt
- Fremdenfeindlichkeit
- Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Themen der Prävention in Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Themenbereich II Sucht

- Suchtprävention
- Konzeption zur Minimierung von Suchtverhalten und dessen Folgen

Themenbereich III Schutz vor Alltagskriminalität

- Präventionsmöglichkeiten - Polizei
- technische Beratung - Polizei

Themenfeld IV Demokratiefeindlichkeit

- Akzeptanz demokratischer Werte
- Präventionsangebote zur Stärkung der Demokratie

Arbeitsgremien

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Arbeitskreis Drogen (Leitung Koordinatorin Suchtprävention)
Begleitendes, nichtöffentliches Fachgremium Suchtprävention

Aufgaben:

- Erstellen eines Lagebildes für die Situationsanalyse und den Präventionsbedarf

- Informationsaustausch zu Präventionsmaßnahmen, fachliche Stellungnahmen z. B. Revolutiontrain, Bündelung von Fachinformationen

- Fachliche Vorbereitung von MultiplikatorInnenveranstaltungen

Arbeitsgremien

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Aktionsbündnis Sichere Stadt, Sicherheitskonferenz
Betreuung/Steuerung KPR

Aufgaben:

- Vernetzung der Partner
- Bündelung von Informationen, Fachliche Inputs
- Fachliche Vorbereitung von MultiplikatorInnenveranstaltungen z. B. Sicherheitskonferenzen

Arbeitsgremien

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

AK Häusliche Gewalt und Stalking – Leitung IKOS Chemnitz
Betreuung und Unterstützung durch KPR

- begleitendes Fachgremium auf gesetzlicher Grundlage
- Vernetzung der Partner, Bereitstellen von Räumen
- Bündelung von Informationen, Fachliche Inputs
- Unterstützung bei der Organisation von Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit

Arbeitsgremien

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

AK Sport - und Sicherheit Steuerung/Betreuung KPR

Leitung Herr Runkel

- Vernetzungs- und Austauschplattform zu Sicherheitsproblemen im Sport
- Weitergabe der Fachinformationen aus dem nationalen Ausschuss für Sport und Sicherheit
- Bündelung von Informationen zum Lagebild, Fachliche Inputs
- Unterstützung bei der Bearbeitung von Problemen z. B. Kinderschutz

Arbeitsgremien

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

AG Radikalisierungsprävention und Extremismus
Leitung durch KPR

- begleitendes Fachgremium politisch motivierte Kriminalität
- Vernetzung der Partner
- Bündelung von Informationen, Erstellen eines Lagebildes
- Fachliche Inputs, Entwicklung von Präventionsstrategien (www.praevention-chemnitz.de)
- Erstellen der Situationsanalyse für die Fortschreibung der kommunalen Handlungsstrategie zur Demokratieförderung

Arbeitsgremien

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Begleitausschuss LAP

Steuerung KPR=Koordinierungsstelle LAP

Vorsitzende/r wird aus dem Ausschuss gewählt

- Nicht öffentlicher beratender Ausschuss zur Umsetzung des kommunalen Handlungskonzeptes für die Demokratieförderung
- Förderempfehlung zu Zuschüssen LAP gemäß Förderrichtlinie an die Koordinierungsstelle, die dann über die Zuwendung entscheidet

Arbeitsgremien

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Fachnetzwerk „Gewalt- und Radikalisierungsprävention“
Leitung KPR

- Loser Zusammenschluss von Interessierten am Thema Gewalt- und Radikalisierungsprävention alle Richtungen
  – Netzwerk

- Zielstellung: Informationen weitergeben, Fachwissen vermitteln, Fortbildungen und Beratungsangebote zugänglich machen

- Zielgruppe: Multiplikatorinnen und Multiplikatoren
- In Kooperation mit INPEOS e. V.

Prävention im Team

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Steuerungsgruppe Prävention Leitung KPR/Geschäftsstelle Netzwerk für Kultur- und Jugendarbeit Chemnitz – PIT Chemnitz

- begleitendes Fachgremium Kriminalprävention
- Umsetzung der Kooperationsvereinbarung „Prävention im Team Chemnitz“ KPR/PD Chemnitz/SBAC/Amt f. Jugend- und Familie/Freie Träger
- Vergabestelle Qualitätssiegel für Präventionsangebote
- Vernetzung mit Landespräventionsrat Sachsen LPR/SMI
- Fachliche Betreuung der Präventionsdatenbank in Chemnitz
  www.praevention-chemnitz.de

Aus der Praxis – PIT Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Kooperationspartner PIT Chemnitz

Sächsische Bildungsagentur, Regionalstelle Chemnitz, Stadt Chemnitz Kriminalpräventiver Rat, Stadt Chemnitz Amt für Jugend und Familie, Stadt Chemnitz Gesundheitsamt, Polizeidirektion Chemnitz + Vertreter der freien Träger
Facharbeitskreis Jugendhilfe , Vertretung Träger politischer Jugendbildung

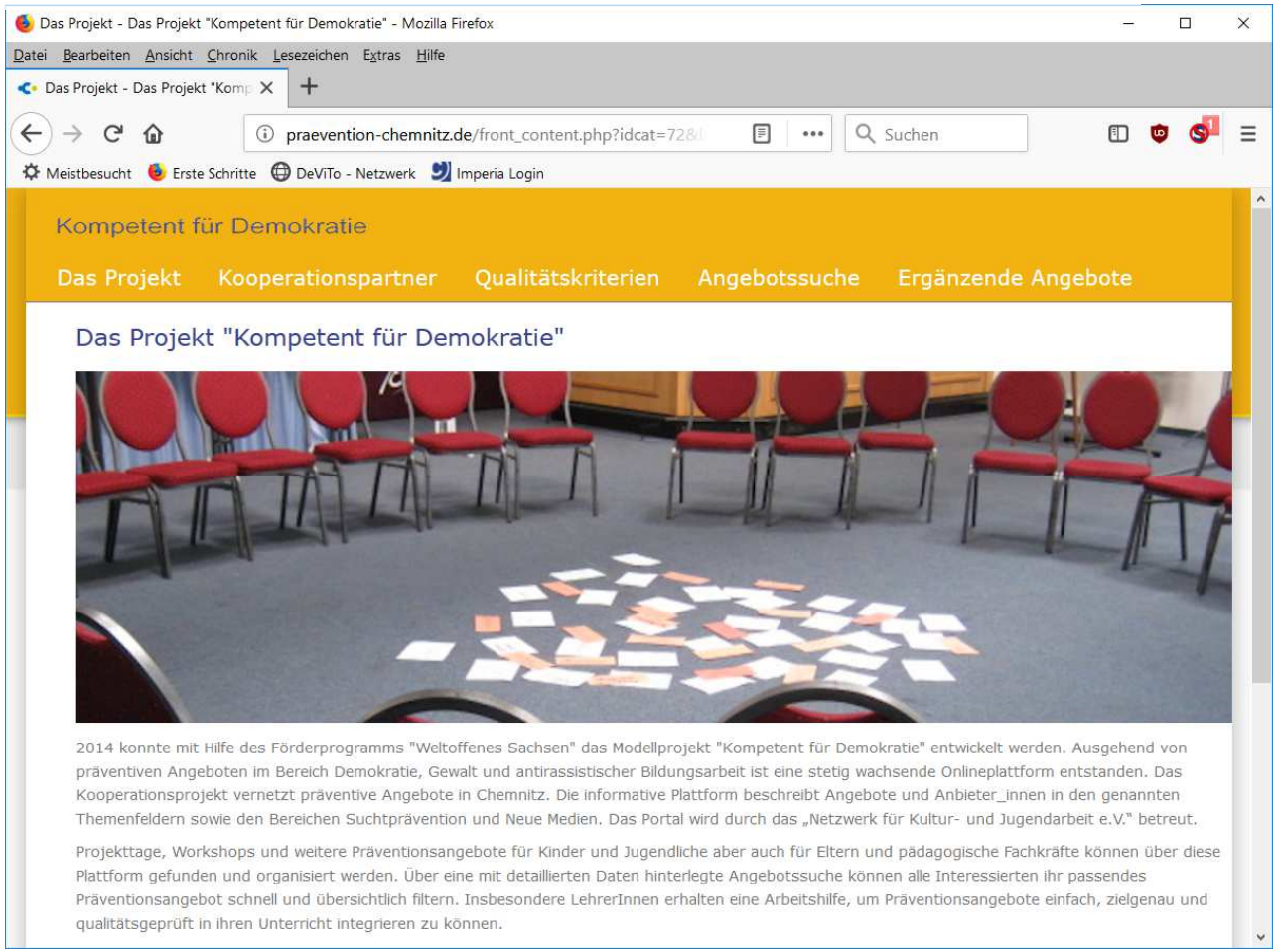
Diese bilden die

Steuerungsgruppe

Zentrale Grundlage PIT Chemnitz

Aus der Praxis – PIT Chemnitz

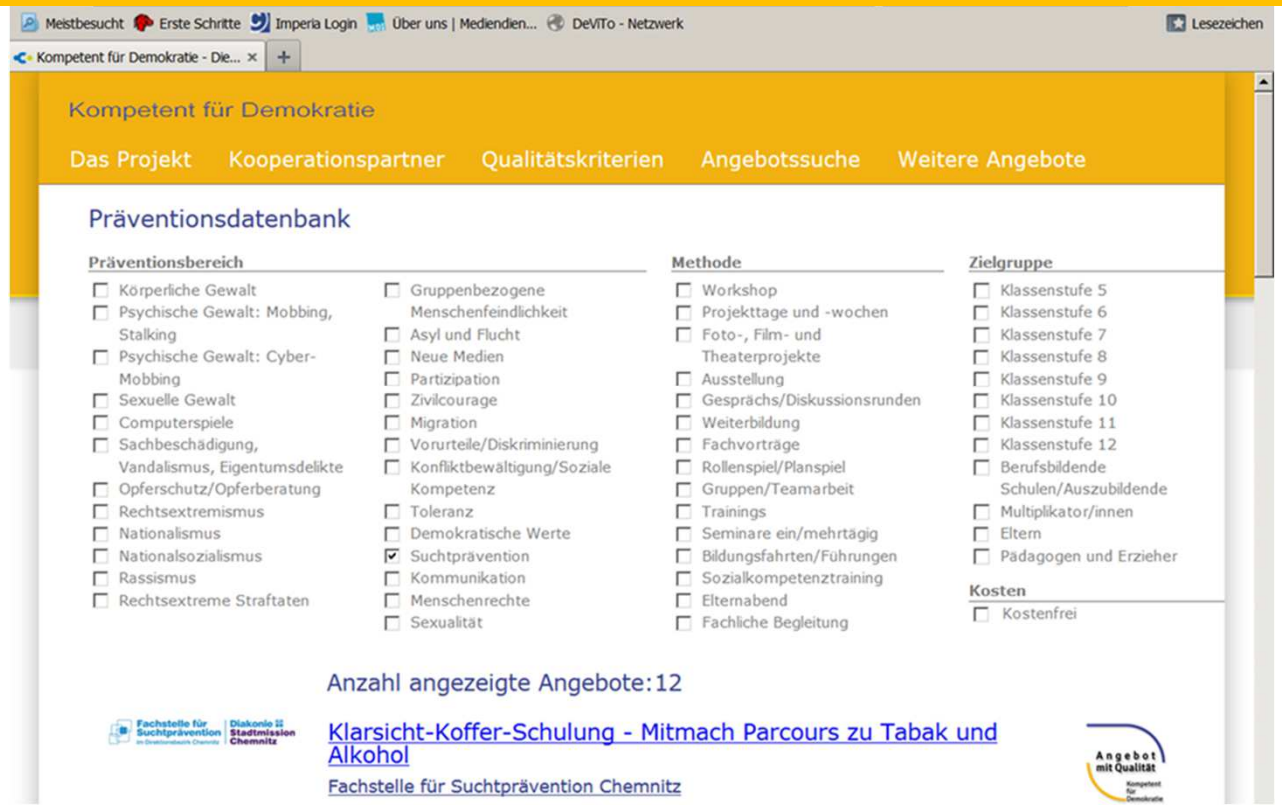
CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE



Aus der Praxis – PIT Chemnitz

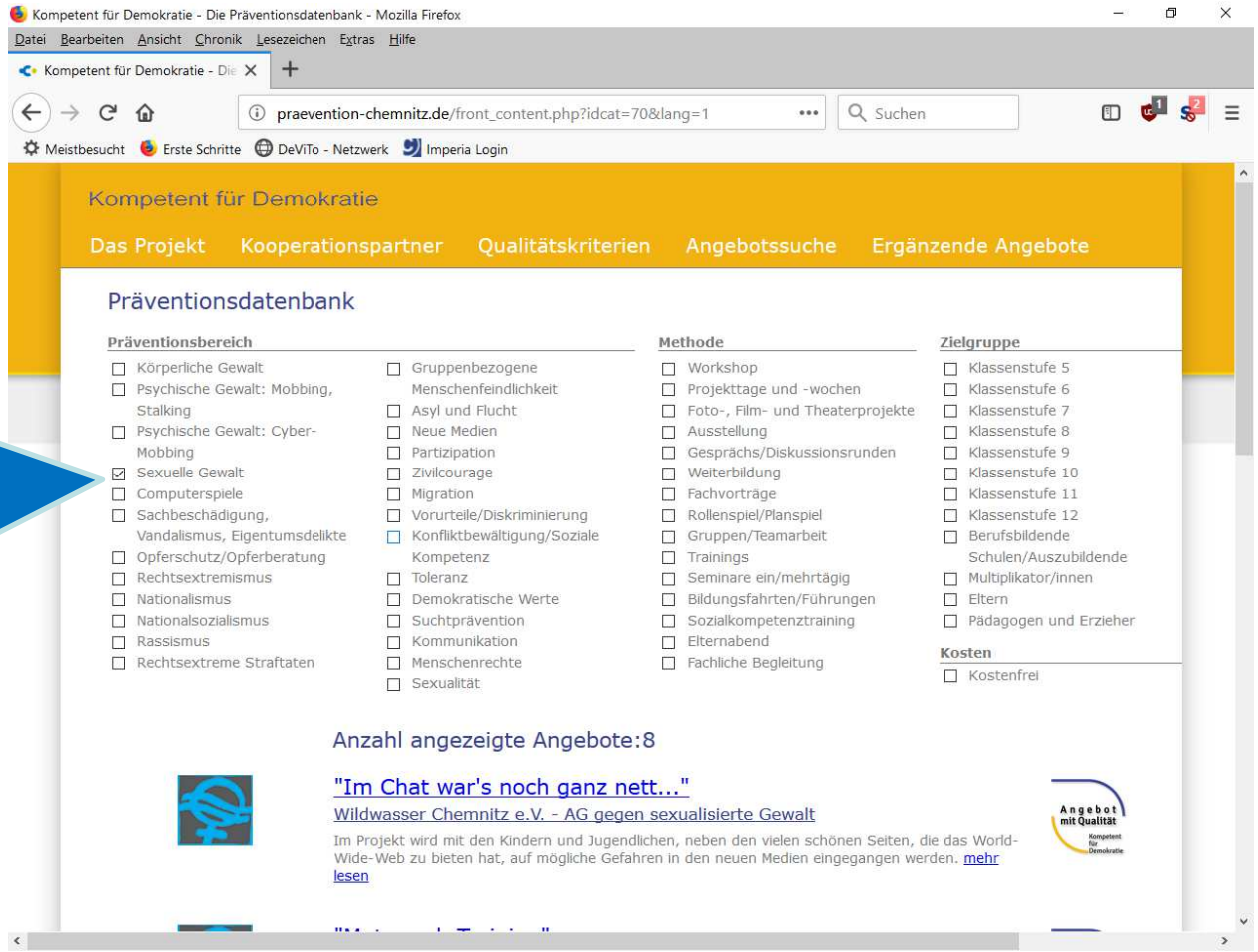
CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Nach Außen sichtbares Produkt der Netzwerkarbeit „PIT Chemnitz“
Anwenderorientierte Datenbank



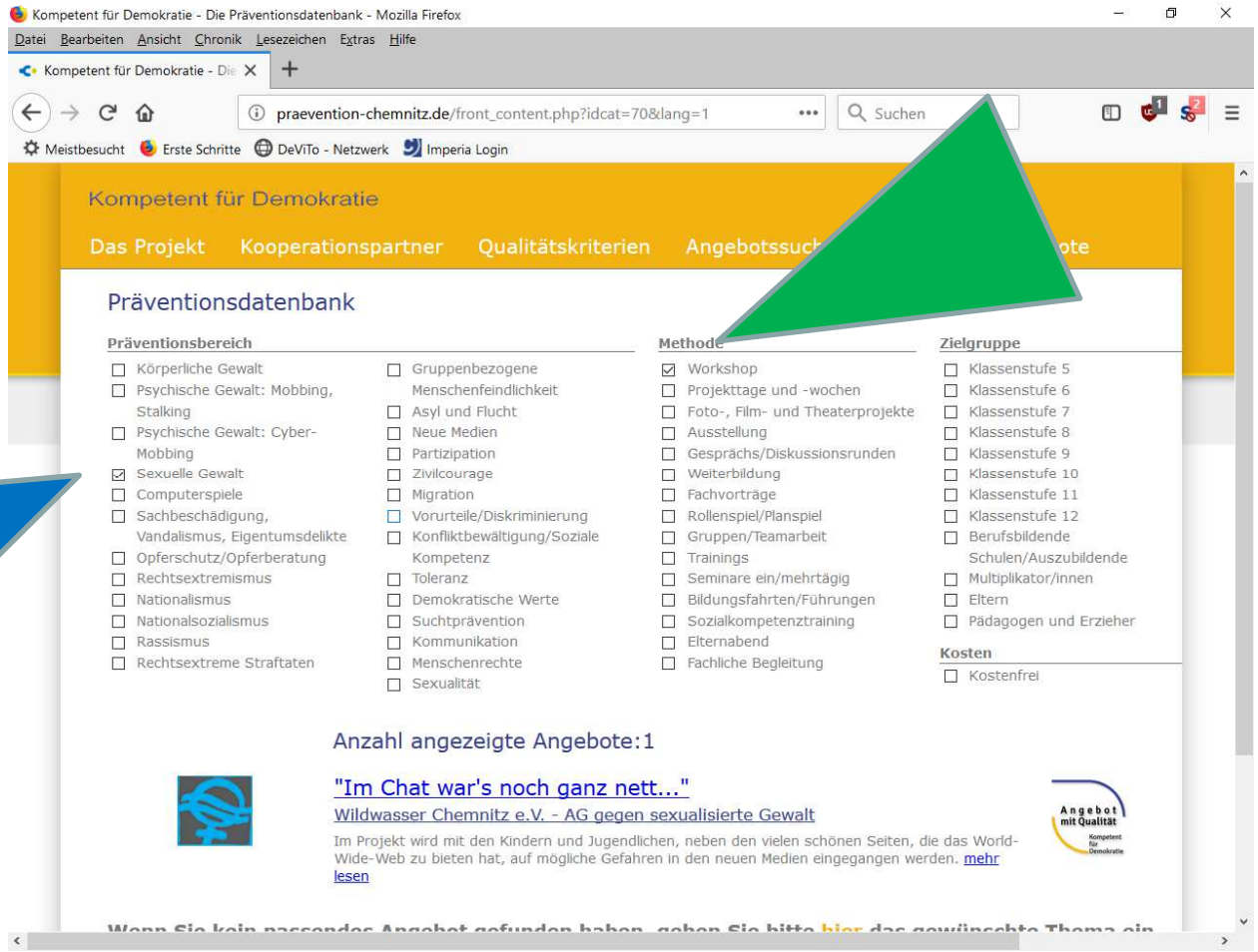
Aus der Praxis – PIT Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE



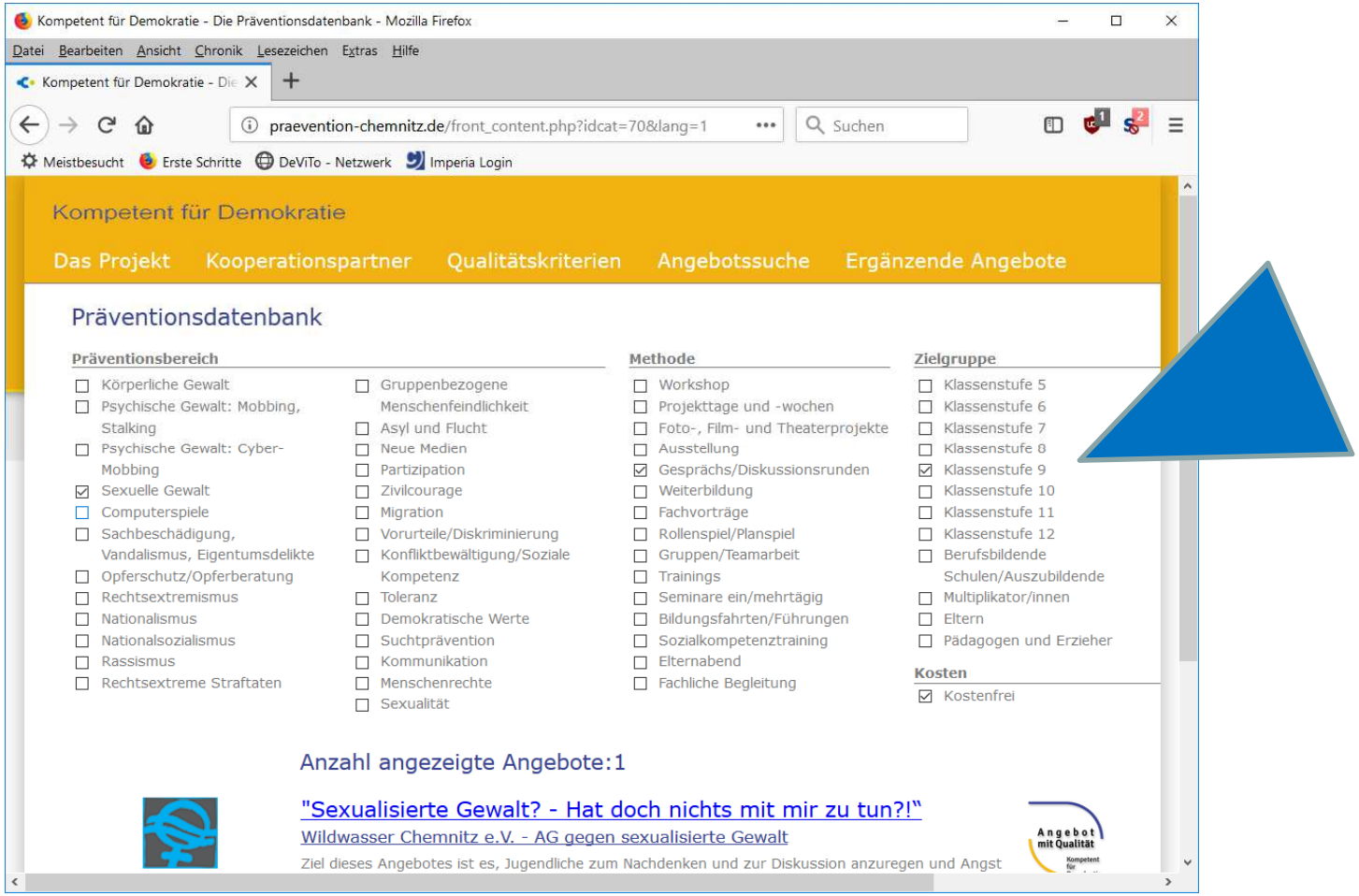
Aus der Praxis – PIT Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE



Aus der Praxis – PIT Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE



Aus der Praxis – PIT Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Mehrwertkreisläufe und systemischer Ansatz von PIT Chemnitz

Perspektive Verwaltung:

Übersicht über Präventionsangebote in Chemnitz, sichtbares Qualitätsmanagement, Kenntnis von Bedarfen und über die Auslastung geförderter Angebote, dadurch Steuerung der Förderung möglich, Abstimmung zu Verwaltungsstrategien leichter möglich (Umfragen, Präventionsplanung)

Perspektive Freie Träger:

Zentrales und kostenfreies Werbeinstrument durch die entstandene Datenbank (Serviceportal), Qualitätssicherung und Selbstmanagement verbessert (Qualitätssiegel), Zugang zu Fördermittelgebern erleichtert, Kenntnisse über das Angebot anderer Träger vorhanden (Ressourcenorientierung), Bedarfe können unkompliziert zurückgemeldet werden, Informationen zu Problemlagen können durch die Steuerungsgruppe in die jeweiligen Struktureinheiten gespiegelt und dort bearbeitet werden

Aus der Praxis – PIT Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Polizei:

Übersicht über Präventionsangebote in Chemnitz vorhanden, Verweis auf andere Anbieter möglich (erforderlich auf Grund fehlender Angebote der Polizei durch Personalabbau in der Prävention), Inhalte Präventionsangebote können mit denen der freien Träger abgeglichen werden (Orientierung auf Kernkompetenzen)

SBAC:

Für die Schulen kostenfrei nutzbares Serviceportal über Präventionsangebote in Chemnitz, qualitätsgeprüfte Angebote für Schulen vorhanden (überwiegend kostenfrei), unmittelbare Kenntnis von Bedarfen und Problemlagen, Einbringen der pädagogischen Belange und Handlungsbedarfe auch inhaltlich möglich (Fachlichkeit und Durchführbarkeit von Angeboten)

Aus der Praxis – PIT Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Mehrwert durch

Vernetzung, verschiedene Perspektiven,
kurze Wege

Wirksamkeit in verschiedene Ebenen durch

Qualität, Koordination, Bedarfsorientierung

Aus der Praxis – PIT Chemnitz

CHEMNITZ
STADT DER
MODERNE

Was steckt dahinter?

- **Personalressourcen**
  - Fachliche Pflege der Datenbank
  - Administration
  - Geschäftsführung für die Steuerungsgruppe
- **Betreuung der Steuerungsgruppe und regelmäßige Beratungen**
- **Permanente Öffentlichkeitsarbeit (Postkarte, Webseite)**

Bereitschaft miteinander konstruktiv, fachübergreifend und wertschätzend zu arbeiten